

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 3

1912: April

doi: <https://doi.org/10.21260/EHB.1912.4>

April 1912

1912: April Nr. 77

[1]

Lugano, Villa Tivoli, Europe
den 1. April 1912.

Mein liebstes Herz!

So habe ich also die Reise angetreten u. bin schon in meinem Einerzimmer in Lugano. Die neue Dependence zum Europe liegt ähnlich wie das Belvedere s. Z. zum Parc Hotel, wo wir 1893 zusammen so reiche zwei Wochen verlebt haben. Auch am See, Wellenschlag, Blick ins Weite. Aber ich habe nur die Erinnerung an die Freude, diese selbst ist verschwunden.

Zum Reisen war es ein Regentag, aber bis Luzern las ich wiedereimal in le mie prigionni von Silvio Pelico, und hatte grosse Freude. Ich konnte mir ganz gut vorstellen, weshalb diese Lektüre als ich 1875 nach Zürich zurückgekehrt war u. sie mir der Zufall u. die Herzensgüte Robert [F?] in die Hände spielte, so grossen Eindruck gemacht hat. Er wiederholte sich heute. Es ist ein tiefes Buch.

Bei dem Regenwetter hätte es eigentlich wenig Sinn gehabt, von Luzern bis Flüelen das Schiff zu benutzen. Aber ich hatte Albert nach [?] geschrieben, dass ich vorbeifahren werde, u. richtig, war er schon in Weggis am Ufer u. fuhr dann mit mir

[2]

bis Brunnen. Ich fand ihn erst sehr deprimiert. Allsgemach taute er auf, u. wir hatten ein fruchtbares Plauderstündchen zusammen. Mit Arnold kann er sich immer noch nicht aussöhnen, ich redete zum besten.

Beim Einsteigen in Luzern kam auf dem Dampfschiff Dr. Scheiber auf mich zu. Er war auf der Fahrt nach Rigikulm, mit seinem Personal. Ist es nicht merkwürdig, dass ich ihn wieder auf dieser Fahrt treffen musste? Schon einmal begegnete er uns beiden mit seinem Tross in Vitznau, u. ein andermal in Luzern. Wir freuten uns über das wiederholte Zusammentreffen. Er sah gesund aus, aber im Blick recht gealtert. Es kam mir anfangs sogar vor, er sei zu sehr friedlich im Ausdruck. Er ist ein Jahr jünger als ich, was will man! Er hatte zwei Söhne eine Schwiegertochter u. vier kleine Enkel bei sich. Es war ein trautes Geplauder mit ihm bis Vitznau, wo er ausstieg.

Die Fahrt über den Gotthard in den überfüllten Wagen war weniger schön. Ich traf im gleichen Coupé Frau Prof. Theophil Studer u. ihren Mann. Wir kamen aber nicht nebeneinander zu sitzen u. ich trachtete auch nicht

[3]

nach einer Anknüpfung. Ich bin jetzt genug mit meinen Angelegenheiten beschäftigt.

Morgen werde ich also nach Varese fahren. Einen Gegenbrief von Frau Crugnola war nicht im Hotel. Wie werde ich es antreffen? Was wird geschehen? Ich werde es in Bälde wissen.

Eben jetzt stürmt es arg. Gut, auch wenn es bis morgen anhält. Aber dann wäre etwas besseres Wetter schon wünschenswert. Du hast zwar immer für die Karwoche rauhes Wetter gewünscht u. vorausgesagt. Kann sein, dass es kommt. Wenn Rümelin eintrifft, werden wir uns schon zu helfen wissen.

Heute früh bin ich noch hingesessen u. habe das neue eigenhändige Testament aufgesetzt u. dann Siegwart

zur Aufbewahrung übergeben. Das wesentlich Neue daran ist, dass unser Haus Seminar werden soll, u dass Augusts nichts erhalten. Ich habe dieses kurz motiviert: Sie haben genug, mehr wäre ungesund, wie Beispiele zeigen. Es kostete mich keine Mühe, das so zu redigieren. Kehre ich gesund von der Reise zurück, so kann ich dann

[4]

immer noch modifizieren.

Nun spüre ich aber, ich bin müde. Also Schluss für heute.

Sei im Geiste innigst umarmt von

Deinem getreuen

Eugen

1912: April Nr. 78

[1]

Lugano, Tivoli-Europe

d. 2. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich das Schwere unternommen u. zum ersten Mal mit Marieli über seine Verhältnisse gesprochen. Es geschah hinter Induno auf einem Felsabsatz u. verlief merkwürdig. Marieli bekannte mir, nach einigem Stocken darüber, als sie Pauls Brief gelesen, offen, sie habe ihn gelesen u. ferner sie habe seit der Secundarschule gewusst, dass sie nicht unser Kind sei. Nicht dass ihr das immer vorgeschwebt, aber zuerst habe es sie sehr aufgeregt, nachher sei sie nur momentan davon beeinflusst gewesen. Im Verhältnis zu Paul sei das für ihren Bruch die Hauptveranlassung gewesen, dass er gesagt habe oder doch angedeutet, sie müsse froh sein, dass sie ihn bekomme. Und da hatte sie auch ganz recht, dies in bestimmter Art abzulehnen. Meine Mitteilungen fielen also auf einen wohl vorbereiteten Boden u. ich kann in dieser Hinsicht über den

Gang unserer Beziehung u. fam. Erfolg zufrieden sein. Sie versicherte auch beim Abschied, dass sie nur umso inniger mit mir verbunden sei. Was nun aber der Plan mit Anneli anbelangt, so hat Marieli die Sache durchaus mit im ersten Schuss eingeleuchtet. Sie wird mir darüber aber übermorgen, wo sie

[2]

nach Lugano kommt, Bericht geben. Sie hatte Bedenken über die Stellung der Schwester, ob sie nicht sich als Aschenbrödel vorkommen werde, u. ferner meinte sie, es würde dadurch allgemein bekannt, dass sie nicht unsere leibliche Tochter sei, während es jetzt viele nicht wissen,

z. B. auch nicht Frl. Reineck. Namentlich frappierte mich dann aber die Mitteilung, dass im Dezember 1910, als ich im Nationalrat abwesend war, eines Tages zwei Knaben der Rosa, die damals bei uns war, einen Brief mit Marielis Adresse übergaben u. in diesem Brief habe ihr Anna Röthlisberger geschrieben, sie müsse im Auftrage ihres Vaters ihr mitteilen, dass sie, Marie, noch eine Schwester, die Schreiberin, u. zwei Brüder habe. Der Brief sei recht gehalten gewesen, als Adresse zur Antwort sei ein Hotel im Jura angegeben gewesen. Dieser Brief habe sie sehr aufgeregt. Sie habe ihn sofort zerrissen u. sich entschlossen, mir nichts zu sagen. Das war nun gewiss temperamentvoll gehandelt, aber nicht klug. Mich aber machte die Mitteilung stutzig in meinem Urteil über Anneli. Zwar ist es mir, als hätte sie mir gesagt, sie habe einmal an Marieli geschrieben. Dagegen war jedenfalls von ihrem Hoteldienst nicht die Rede. Steckt da etwas dahinter? Ich muss mir die Sache neuerdings überlegen. Und wenn man solche Pläne zu überlegen beginnt, so geschehen sie nicht. Ich will damit nicht sagen, dass der Plan ganz dahin

[3]

gefallen sei. Ich habe Marieli ersucht, nächsten Donnerstag nach Lugano zu kommen, übermorgen, u. mir dann zu sagen, was sie darüber denkt. Jedenfalls aber ist bei der Gemütsverfassung Marielis die Sache nicht mehr so einfach, wie ich sie mir

vorgestellt habe. Ich will mir selber noch klarer werden!
Heute hatten wir den ganzen Tag schwere Bise, wie ich sie in Lugano nie erlebt habe. Ich spazierte am Quai, wo die Wogen über die Mauer spritzten, dann fuhr ich halb neun nach Porto u. Induno. Marieli holte mich am Bahnhof ab. Bei Frau Crugnola wurde ich sehr freundlich aufgenommen u. auch Montanis waren sehr nett. Das Geschenk freute die junge Frau. Die beiden Knaben waren recht nett, ich hatte das vergessen, ihnen etwas zu bringen, was ja deshalb den Eindruck meines Besuches bei ihnen sehr beeinträchtigt hat. Nach dem Essen war ich auf dem Friedhof mit Marieli u. besuchte das Familiengrab der Crugnola u. Ghiringhelli. Wie Marieli es schrieb, kam es mir auch vor, einfach, aber auch nicht mit Geschmack aufgebaut. Ich blieb bis halb fünf. Marieli begleitete mich noch bis Porto. Die Bise war auf dem Schiff bei der Rückkehr geradezu wohlthuend.

Und nun mitten in diese innere Unruhe kommen Rümelins

[4]

heute Nacht 11 ½ Uhr. Ich werde wohl an die Bahn müssen, wenn es mir nicht zu kalt wird. Ich würde lieber zu Bett gehen.

So will ich diesen Tag nun schliessen. Er zieht äusserlich ein Facit, das innerlich offenbar schon geschehen war. Also, drauf denn, wir ändern doch nichts mehr an dem was geschehen ist.

Gute, gute Nacht! Jetzt sollte ich halt mit Dir reden können, u. das ist nicht mehr möglich, so dass ich ratlos stehe u. abwarte, was kommen muss!

Nochmals, liebe Seele, gute, gute Nacht!

Dein ewig treuer

Eugen

[1]

Lugano, Tivoli, [?]
d. 3. April 1912.

Liebstes Herz!

Der heutige Tag war mit Erinnerungen angefüllt an Dich u. mit Gedanken an Marieli. Ich schrieb in diesen letztern befangen einen Brief an Abbühl, werde ihn aber nicht ohne Marielis Zustimmung abgehen lassen. Darin schlage ich ihm vor, mein Secretär für die halbe Zeit zu werden, wenn es ihm passt. Dann verabredete ich mit Marieli die morgige Zusammenkunft in Morcote, damit ich zunächst eine Weile mit ihm allein sein kann. Rümelin musste ich von den näheren Umständen der Geschichte mit Paul erzählen. Er fand die Sache auch sehr gravierend taktlos. Ins Einzelne bin ich nicht eingetreten. – Als ich am Vormittag mit Rümelin über Castagnola hinausspazierte, kamen mir alle die frohen Stunden in den Sinn, die wir dort erlebt. Und am Nachmittag, bei einem Besuch in Gandrea steigerten sich die Eindrücke. Ich sollte nicht da sein, u. doch wieder ist es so schön, alles dessen zu gedenken, gerade an dem Tage, da Dein Hinschied sich zum zweiten Male jährt! Was werde ich morgen mit Marieli erleben? Es macht mir bange, u. doch sehe ich, dass wir nur Gutes wollten. Bleiben wir im Vertrauen, dass es auch gut werden werde! Briefe erhalte ich natürlich jetzt fast gar nicht. Wer wollte

[2]

mir schreiben? Die schöne Zeit ist auch da vorüber, da ich jeden Tag von Dir Bericht u. liebe Worte erhielt. Es geht jetzt alles, alles anders.

Es war heute ein Glanztag, aber sehr starke Bise u. kalt u. staubig. Wenn die Bise nicht aufhörte, so lange wir hier sind, werde ich einen ähnlichen Eindruck bekommen, wie

vom Wind auf dem St. Gotthard. Aber die Sonne ist lieblicher. An den Gotthard erinnerte es mich auch, dass ich heute den Maler Bresta antraf. Merkwürdig gealtert. Er sagte auch, dass er unter einer Influenza leide, lud mich aber ein, ihn einmal in Licco zu besuchen. Das werde ich wohl tun müssen, ebenso wie ich auch Bertoni u. Bargorghi geschwind grüssen sollte.

Ich habe vor Tisch bis hierher geschrieben, blieb dann bis Rümelin aufbrach, zehn Uhr, in dem Hall. So war die Umgebung keineswegs der Stimmung der Stunde entsprechend. Ich habe das ja voraussehen müssen, als ich mich entschloss, auf diese Erinnerungswoche nach Lugano zu reisen. Morgen werde ich mit Marie vielleicht auch wenig Stimmung gewinnen. Ihr Verhalten hat mir übrigens den Plan mit Anneli in weitere Ferne gerückt. Was beginnt sich mit dem Ablauf des zweiten Trauerjahres alles zu zerschlagen. Ich erkenne das immer deutlicher u. zwar in der Richtung, dass Du mit Deinen Anschauungen überall recht bekommst.

[3]

Du hattest in letzter Stunde gegen die Aufnahme Marielis schwere Bedenken, die ich erst zerstreuen musste. Dass jetzt soviel Kummer daraus erwächst, das zeigt, wie Recht Du hattest. Du warst gegen die Verbindung Maries mit Paul, als Du sahst, dass sie ihn nicht mochte u. er nur aus Geldgier u. Bequemlichkeitssucht sie haben möchte. Und dass Marie davon abwich, nicht ohne meine Schuld, brachte den grossen Kummer über uns. Du warntest mich vor Gmür u. Guhl, u. ich hatte hohe Zeit das einzusehen, u. wenn ich zu etwas gutem komme in meinem Beruf, so war es aus dieser Einsicht u. wird aus ihr kommen. Ich spüre tief innerlich, wie schwer ich im Unrecht war, Dir in diesen u. andern Dingen die Leitung anzuvertrauen, u. wenn ich das bekenne, so mag dies für den heutigen Abend der tiefste Ausdruck meiner Trauer um Dich bedeuten! Und zugleich des Dankes, den ich Dir spende, wie man dem Tag für das Licht dankt, wenn die Sonne untergegangen ist.

Nun ja, Wirken so lange es Tag ist, oder solange es noch dämmt wenigstens. Die Dämmerung, in der ich mich stehen fühle, geht der vollen Nacht entgegen, es ist keine Morgendämmerung. Und doch fühle ich Perspektiven sich mir eröffnen, von denen ich am hellen Tag wenig geahnt habe. So ist die Nacht dann doch dem Herzen wieder lichter Tag, u. dass es so kommen möge, dafür weisest Du mir den Weg

[4]

u. leitest mich mit Deiner lieben Hand!
Hilf mir auch morgen das Rechte zu finden, hilf Marieli in seinem unerfahrenen Herzen. Lass uns in Liebe u. Dankbarkeit verbunden sein, das ist der einzige Trost, den ich empfinde u. für das schwere gedrückte Herz annehmen kann. Wie wird es im nächsten Jahre sein?

Innigst grüsse ich Dich heute, Du gute treue Seele, u. bin auf ewig

Dein getreuer

Eugen

1912: April Nr. 80

[1]

Lugano, Tivoli Zm. 111
d. 4. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Wie eigentümlich ist dieser Erinnerungstag vorübergegangen. Hoffnung u. Angst folgten sich in einer Reihe. Ich hatte eine ruhige Nacht, trotz starken Nordsturmes, u. fuhr um halbneun nach Morcote ab. Auf dem Schiff erst sah ich, dass das Schiff, das ich Marieli bezeichnete in Morcote nicht hält, so dass Marieli dort mit mir nicht zusammen treffen konnte. Richtig war es auch an der Landungsstelle nicht zu sehen u. so fuhr ich weiter nach Porto. Aber auch da war Marieli auf dem ihm angegebenen, noch im Hafen

haltenden Schiff nicht zu finden, u. mich überkam eine grosse Angst, die mich veranlasste, gleich nach Induno weiter zu fahren. Auch dort war Marieli nicht am Bahnhof. Ich eilte also zu Frau Crugnola hinunter, traf diese mit der Dir aus Taramo bekannten Magd Maria, u. als diese mir sagten, Marieli sei um 9 Uhr regelrecht verreist, fuhr ich gleich zurück nach Porto, ging aufs Schiff, in der Meinung, nun günstigsten Falles Marieli in Lugano zu treffen. Und da stand sie nun in Morcote am Landungssteg u. kam zu mir auf das Schiff. Die Sache erklärte sich so, Marieli hatte in Porto vernommen, dass das ihr angewiesene Schiff gar nicht im Morcote halte, u. nahm schnell entschlossen eine Barke,

[2]

die sie auf ~~neun~~ zehn Uhr nach Morcote brachte, während ich selbst dort schon vor halb zehn vorüber gefahren. So sass sie in der Barke, indess ich auf dem Schiff an ihr vorbei fuhr. Mir war es sehr, sehr Angst, es möchte etwas mit ihr begegnet sein, u. ich fühlte mich glücklich, sie nun wieder bei mir zu haben. Auf der Fahrt nach Lugano konnte ich dann die zwei so wichtigen Fragen, die ich mit ihr zu überlegen hatte, besprechen.

Zunächst den Vorschlag an Abbühl, mein Secretär zu werden. Sie leuchtete auf, als ich ihn nannte, meinte aber doch, es werde sich zeigen, wie die Sachen sich gestalten. Insofern also auch da nicht eine kritiklose Hingebung. Der Brief wurde von ihr in den Briefkasten in Lugano geworfen u. wird am Samstag bei Abbühl sein, warten wir das weitere ab.

Dann die Aufnahme Annelis in unsere Familie. Sie, Marie, war hier auf dem Schiff noch so zaudernd, wie vorgestern. Doch brachten wir die Besprechung auf dem Schiff nicht zu Ende. Nach dem Lunch ging ich dann mit Marieli allein auf den S. Salvatore, u. als wir von dort zurück waren u. in den Strassen des Paradiso herum streiften, da kamen nun erst ihre Bedenken Stück für Stück zu Wort. Sie bemerkte erst, ich werde sie am Ende für herzlos halten, wenn sie so rede, aber der entschiedene Ausspruch ging dahin, überwiegend, weil

[3]

überwiegende Gründe sprechen gegen den Plan mit Anneli. Es lässt sich ihr Verhältnis zu Marieli in der Familie gar nicht so fixieren u. abklären, dass ein willkommenes Resultat einigermaßen sicher wäre. Also besser, bleiben lassen des bisherigen Zustandes. Diese Auffassung Marielis war jetzt so entschieden, dass ich ihr eine andere Entschliessung gar nicht mehr zumuten konnte. Sie würde sich als degradiert erachtet haben, wenn ich den Schritt doch gewollt hätte. So versprach ich ihr, einen Brief an Anneli aufzusetzen, worin dieser negativen Entscheidung Ausdruck gegeben sei, den werde ich ihr nach Induno senden, u. sie möge ihn dann von dort auf die Post geben. Die Conception der beiden Briefe, an Abbühl u. an Anneli lege ich hier bei. Sie stehen nicht nur zeitlich in Zusammenhang, sondern auch innerlich. Es ist eine eigene Welt, die sich da in Marieli's Gemütsleben entwickelt u. gezeigt hat. Mir nicht [?], aber, das muss ich sagen, sehr vernünftig, u. am Ende handelt es sich in beiden Fragen um Dinge, die Marieli mehr als mich berühren. Freilich der Sonnenschein, auf den ich gehofft, ist damit für mich nicht geschaffen oder gerettet. Marieli verreiste sechs Uhr. Rümelins waren sehr nett mit ihm u. luden es für längere Wochen auf Tübingen ein. Es wird sich zeigen – den Ostertag soll ich in Induno zubringen. Nach dem Pranzo sassen wir, Rümelins u. ich, noch bis halb zehn zusammen. Um 10 Uhr ging ich dann mit Rümelin

[4]

noch zu einem Glas Bier u. hatten ein langes Gespräch über wissenschaftliche Fragen, wobei er mir sagte, im Jahr 1906 hätten Gierke u. er mit Binding in Tarasp über mich einen längeren Disput gehabt, dessen Einzelheiten mir Binding als meinen Gegner zeigten. Von March wusste er zu erzählen, dass er seit dem Tode seiner Frau im Colleg nachlässig geworden sei u. sehr abnehme. Ich musste mir sagen, wie dankbar ich Dir sein wolle, dass Du mich gerade in dieser Richtung umgekehrt zu grösseren Leistungen aufgemuntert. Denn was ich die zwei Jahre getan, war doch nur Dein Werk, dass Du durch Dein Wesen in mir hast werden lassen!

So endet dieser Tag. Mitternacht ist nahe. Die Post hat mir manch Amtliches gebracht, worüber ich morgen werde schreiben müssen. Jetzt zur Ruhe, in Liebe u. Dankbarkeit, die Du mich gelernt, u. die mir den Rest des Lebens erträglich machen werden!

Gute, gute Nacht! Dein ewig getreuer

Eugen

Auf dem Salvatore war heute eine selten klare Aussicht. Wie erinnerte ich mich an jenen Tag mit Dir. Der Maschinist war wieder auf der Zwischenstation, u. wieder älter als vor sieben Jahren, aber die gleiche sympathische Erscheinung, wie wir sie vor 19 Jahren in uns aufgenommen haben!

[5]

Den 5. April 1912.

Geehrtes Fräulein Röthlisberger!

Auf Ihre Zeilen konnte ich nicht früher antworten, als bis ich, wie ich es Ihnen schon mündlich versprochen ~~sagte~~, mit Marieli gesprochen hatte. Das ist nun in diesen Tagen geschehen u. ich ~~kann~~ muss Ihnen als das Ergebnis der Besprechung mitteilen, dass sich der Plan, den ich Ihnen vorgelegt habe, nicht ausführen lässt. So wie die Sachen jetzt liegen, ist es für besser zu erachten, ~~dass~~ wenn weder Sie u. Ihre Geschwister noch Marieli an dem bisherigen Verhältnis irgend etwas ändern. ~~verharren,~~
~~was auch Marieli~~
~~sich zu nichts anderem zu entschliessen.~~ Ich habe selbstverständlich gute Gründe ~~hat~~ dafür den Entschluss ~~ihr~~ Marieli ganz anheimgestellt. Die Wege ~~Ihr~~ Lebensweg ~~hat~~ sie nun so anders geführt, als Der Lebensweg war für sie u. ihre Geschwister nun doch so lange Zeit ganz verschieden, dass es wohl zu begreifen, wenn ~~ihr~~ die von mir geplante Änderung weder für Sie u. Ihre Brüder, noch für Sie Marieli ratsam, ja nun ~~gekehrt~~ als zu gewagt betrachtet wird. ~~verkommt~~ ...

~~Es tut mir leid aber~~ Ich sage Ihnen dieses Ergebnis an ~~am~~, indem
~~besten gerade heraus u. danke~~ ich Ihnen zugleich herzlich für Ihre freundliche
Gesinnung [?] danke und mich, ~~zugleich mit aufrichtiger Entschuldigung~~ für die
Mühe, die ich Ihnen verursacht habe, aufrichtig entschuldige.

Mit freundlichen Grüßen, auch an Ihren Bruder,
Fritz, dessen Brief hiermit
ebenfalls beantwortet ist,

Ihr

EH.

Marieli bedauert dies mit mir aufrichtig. ~~mir die dass der Entschluss anders ausgefallen.~~
~~Wäre die~~
Gleichstellung der zwei Schwestern nützlich

[6]

In etwas anderer Fassung
abgesandt den 4. April.

G^d HOTEL DE L'EUROPE AU LAC
H. BURKARD-SPILLMANN, PROPR. den 3. April 1912.
LUGANO-PARADISO
TELEGR.: EUROPE-LUGANO
GOLF LINKS-ROLLER-SKATING
TENNIS

Lieber Herr Abbühl!

Ich suche eine Hilfe in meiner Arbeit,
einen wissenschaftlichen Secretär, der mir
die Bibliothek in Ordnung hält, Concepte aus-
fertigt etc. etc. Ich brauche diese Hilfe aber nur
für je den halben Tag, die andere Hälfte hat
mein Secretär für sich frei. Als Honorar rechne
ich etwa 40 Fr. die Woche, effektiv.

Nun dachte ich, ob diese Stelle vielleicht Ihnen für die Zwischenzeit vom ersten zum zweiten Examen passen würde. Was Sie bei der Arbeit für mich lernten, könnten Sie die Nachmittage wohl durch Arbeit auf einem Notariatsbureau ergänzen.

Überlegen Sie sich meinen Vorschlag u. wenn sie ihm u. damit mir näher treten wollen, bitte ich Sie, nach dem Examen, das Sie nächste Woche, wie ich höre, bestehen werden, bei mir in Bern vorzusprechen.

Ich bleibe bis nach Ostern vermutlich in

[7]

hier, wo ich in Gesellschaft eines befreundeten Kollegen einige Ruhetage zubringe.

Es würde mich freuen, sie als jungen Hilfsarbeiter zu erhalten, wenn Ihnen mein Vorschlag passt.

Mit freundlichem Gruss

Ihr

Prof EHuber

1912: April Nr. 81

[1]

Lugano, Europe Tivoli 111
d. 5. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Ich war heute den ganzen Tag in einer wehmütig befangenen Stimmung, ganz gewiss wegen Anneli. Das gute Mädchen hat mir einen so lieben Eindruck gemacht, u. meine Absicht war so gut gemeint. Und nun muss ich ihren Traum von Glück, dem sie so rührenden Ausdruck gab, als sie bei uns zu

Nacht ass u. bemerkte, wie würde sich der Vater freuen, wenn er sie an diesem Tische sitzen sähe, nun muss ich also diesen Traum selbst zu zerstören helfen. Ich begreife ja Marieli schon, aber seine Frage, ich soll es doch nicht für herzlos halten, zeigt deutlich, dass die Stimme des Guten in ihr sich erhob, u. sie nur über den Stolz in Kleinigkeiten nicht hinweg kam. Ich hätte ja schon anders auftreten können, aber doch wieder nur unter Verletzung einer andern Pflicht Marieli gegenüber. Wenn sein Herz nicht genügend geweckt war, hatte ich keine Macht mehr. Denn mir den Unfrieden ins Haus zu pflanzen, das hätte doch auch gegenüber Anneli keinen vernünftigen Sinn. Da ist es ihr, ob sie auch nicht weiss, wohler, wo sie ist. Vielleicht komme ich noch dazu, dem guten Kind das einmal zu erklären. Deutlich ist eines, dass die drei Geschwister sich nun mit innerer Ent-rüstung von Marieli abwenden werden, u. wenn dann einmal die Einsicht bei diesem kommt, so wird es sich in seiner

[2]

Freundlosigkeit unglücklich fühlen. Ich hoffe, dass es nicht so kommen wird. Aber eine gewisse Gerechtigkeit macht diesen Ausblick wahrscheinlich. Schon mir gegenüber ist durch dieses Verhalten, das ich wohl von ihr befürchtet, aber nicht erwartet hatte, Marielis Stellung innerlich eine andere geworden. Ohne dass ich dies will, wird dies zum Ausdruck kommen. Ich hatte erwartet, dass das Entgegenkommen, das ich ihr durch das Ver-halten zu Abbühl erst erweise, sie weichstimme. Dafür nahm sie das selbst mit einem kritischen Vorbehalt entgegen, man könne dann ja sehen, ob sich Abbühl so halte, dass er uns befriedige. Und die Stimmung in dem andern Plan blieb fort. Gewiss kann ich begreifen, wieso Marieli zu solcher Auffassung kommt, die auch nicht eine Spur von Bezeugung von Dankbarkeit in sich schliesst. Allein es ist aber gerade dies doch ein fremder Zug in ihr, ein meinem Gemüt so fremder Zug, dass Dir viel erspart ist, dies nicht erleben zu müssen. Warten wir jetzt ab, was geschieht. Ich hatte halb die Absicht, Marieli bei seiner Heimreise entgegen zu fahren. Ich werde das in meiner jetzt begründeten Stimmung nicht tun.

Was mich dann heute weiter in drückender Weise beschäftigt, das war ein Gespräch mit Rümelin über Deutschlands Zukunft. Er sieht die Sache sehr düster an, so sehr wie ich es nach den Aussprüchen, die er noch letzten Herbst getan, niemals für möglich gehalten hätte. Dazu dann so manches

[3]

einzelne, wie die autoritative Stellung, die Stutz sich in Bonn geschaffen habe gegenüber Zittelmann, Bergbosen, Zorn. Es scheint, Stutz ist jetzt ganz Regierungstrabant geworden. Eine Prädestination hiefür hatte man ihm freilich schon lange angesehen. Und doch dachte ich die letzten Jahre milder über ihn. Vielleicht habe ich hiermit auch eine richtigere Gesinnung über ihn gehabt u. tu besser daran, sie zu behalten. Heute war ein Karfreitag ohne Feststimmung. Am Vormittag schrieb ich etwa sechs Briefe, u. ging zu Kommissionen Rümelins in die Stadt, wobei ich dem Knaben Montani ein deutsches Bilderbuch kaufte als Ostergruss. Am Nachmittag fuhren wir nach Arvellino hinüber, gingen zu Fuss über die Felsen nach Caprino u. waren um 6 Uhr wieder zurück. An beiden Orten tranken wir guten Asti, u. ich erinnerte mich wohl an die schöne Fahrt, die wir in einem Kahn nach den Cantinen hierher gemacht hatten. Wir waren bei jenem Luganer Aufenthalt so frei, so froh. Ich kann nicht sagen auch so fromm, wenn man die Frömmigkeit in landläufigem Sinne von Gutgläubigkeit oder Rechtgläubigkeit auffasst. Das war ja ein Mangel unserer Tage, den wir mit uns geschleppt, um erst in älteren Jahren uns einzeln auf Besseres zu besinnen. Ich kann nur hoffen, dass wir in Folge dessen nicht schwereres verbrochen haben, als uns selbst um eine Pflege gebracht, die ja auch sonst bei der vielen Arbeit u. der Absorption durch die Aufgaben des Tages

[4]

schwierig gewesen wäre. Und was hat eine solche Weiterbildung für einen Wert, wenn sie nicht aus der Seele selbst heraus gearbeitet wird? Mit diesen Gedanken muss ich mich über dieser Mauer unseres Lebens hinweg trösten.

Doch nun sei abgeschlossen. Sei gegrüsst, liebe, gute Seele,
bleibe bei mir, wie ich ewig verbleibe

Dein getreuer

Eugen

1912: April Nr. 82

[1]

Lugano, Tivoli,
d. 6. April 1912.

Mein liebstes Herz!

War ich gestern nachdem ich den Klagebrief an Dich geschrieben, war ich sehr gedrückt u. mochte den ganzen Abend mit Rümelins kein Wort sprechen. Ich konnte dann aber die Nacht vor Müdigkeit doch gut schlafen, u. als ich um halbsechs erwachte u. der Tag so hell in mein Zimmer drang, fühlte ich Lust gleich hinter Arbeiten, die mich beschäftigten, zu gehen u. ich schrieb vor dem Morgenessen das eine u. nachher das andere kleine Gutachten u. konnte beide Briefe, an die Volksbank u. an Roulet in den Kasten werfen, als Rümelins zum Frühstück kamen. Wir fuhren dann am Vormittag bei sich immer mehr aufheiternden aber auch mehr Föhnzeichen sich wärmenden Himmel auf Monte Bré. Dass ich dabei die Wege genau verfolgte, die wir vor neunzehn Jahren miteinander machten bis Monte Boglia so gut es nur ging, mir vergegenwärtigte, brauche ich Dir nicht zu beschreiben. Es war eine schöne Stimmung in der Landschaft u. ich war fähig mich des mit Dir Genossen in Dankbarkeit zu erinnern. Am Nachmittag sassen wir herum, bis

wir mit einem Extraschiff, nachdem Rümelin das ordentliche uns hatte verfehlen lassen, nach San Mamette u. gingen zu Fuss nach Oria. Es war ein wunderschöner Blick u. ich sah auch gerne das Haus Fogazaras. Auf dem Weg

[2]

begegneten uns herzige Kinder, von denen ein ganz kleines, das ich zum Spass am nackten Füsschen fassen wollte, in grosse Palaver geriet, so dass es mir ganz leid tat. In Oria tranken wir, wie gestern, Asti, u. ein überfülltes Dampfboot brachte uns zum Nachtessen ins Paradiso zurück. Abends spielte uns das Welt-Mignon in der Halle einige schöne Listz u. Wagner vor. Und zuletzt machte ich noch mit Rümelin einen Quaibummel, es war sömmerlich warm u. alles auf den Füssen.

Was mich nun aber neben diesen zwei schönen Spaziergängen heute vor allem innerlich bewegte, das war der Gedanke an das, was im Tage lag. Heute hat Abbühl meinen Brief erhalten, der vielleicht über Marielis Schicksal entscheidet. Heute wird Marieli meinen ihr übersandten Brief an Anneli zur Post gegeben haben. Und heute erhielt ich von August einen sehr freundlichen Brief, worin er mir mitteilt, dass Paul sich mit Helene Graf, der Tochter des Pfarrers in Aarau, verlobt habe! Diese letzte Nachricht hat mich von einem wahren Alpdruck befreit. Jetzt kann ich doch hoffen, dass das Verhältnis zu August wieder besser werde. Nicht dass ich die Geschichte mit Paul jetzt anders einschätze. Ein Brief von Pauline an Anna, den diese mir heute

[3]

zugeschickt, deutet sehr deutlich auf das hin, was ich selbst an August empfinde. Aber es war eben doch ein Fehler, den Marieli im Verhältnis zu Paul begangen, u. das ist nun wettgemacht. Die schnelle Wiederverlobung Pauls, drei Bräute in einem Jahr, spricht ja deutlich genug, um die Stimmung Marielis nicht nur zu erklären, sondern auch zu erklären. So ist also diesem Schritt das Schreckliche, das in

jener Geschichte lag u. das durch Konrads Verleumdung u. die Verrücktheit August Gyrs in so fürchterlichen Ausdruck gefunden, nunmehr zugedeckt u. kann bei uns nichts mehr zurückbleiben. Wie mag Marieli die Nachricht aufnehmen? Sie hätte, wenn auf die Geschichte im Oktober nicht noch diejenige vom November u. zu Weihnachten gefolgt wäre, bei ihm wahrscheinlich ein Gefühl der Reue aufkommen lassen. Jetzt kann u. wird sie nur froh sein, dass alles so gekommen. Wenn Marieli nur gegenüber Anneli keine andere Stimmung gehabt hätte! Dann könnte ich mich jetzt des einen u. ändern wirklich freuen. Derart aber bleibt bei mir ein Etwas zurück, das ich nicht leicht ganz zu bewältigen vermag. Warten wir ab, was der morgige Tag bringt! Heute wollte mich Frida Weber besuchen, die in Lugano sich aufhält. Ich werde ihr nun nächste Woche auch einen Besuch

[4]

machen müssen. Sonst treffe ich wenig Bekannte; den Chemiker Rossel, den Reg. Rat. Bütiker, den Dr. Kuoni aus Chur – das ist bis jetzt alles. Aber ich bin dessen froh. Ich kann umso ungestörter mit Rümelins verkehren, die mit mir sehr recht sind u. mir eine wirklich freundschaftliche Gesinnung bezeugen.

Und nun ist es elf Uhr. Vor dem Hause spielt eine wandernde Musikanten-Bande allerlei Stücke, u. die abendliche Stimmung ist recht italienisch. Ich schliesse den Tag dankbar ab, der Schmerz vermag sich in Liebe auszuklingen. Und so soll es sein. Gute, gute Nacht!

Dein immerdar treuer, alter

Eugen

[1]

Lugano, Tivoli 111
7. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Der Ostertag brachte mir die Verlobungsanzeige Pauls mit Leny Graf, «Ostern» als Datum, also Ideal, u. für mich die Befreiung von dem Druck, den mir die Geschichte doch bereitet hatte. Ich fuhr an dem wunderhellen Morgen mit Rümelins bis Morcote, wo sie ausstiegen, um den wunderbar gelegenen Kirchhof zu besuchen, den wir leider nie miteinander gesehen haben. Mein Weg führte mich ohne Aufenthalt weiter nach Induno, wo mich Marieli erwartete. Auf dem Weg zu Crugnolas teilte ich ihr Pauls Verlobung mit, sie ward dadurch sehr beruhigt, indem es ihr recht war, dass er zuerst u. so bald wieder verlobt habe. Jetzt erst sei sie frei u. gerechtfertigt. Sie aber teilte mir mit, dass sie den Brief an Anneli abgesandt habe. Sie muss dabei sogleich empfunden haben, dass ich auf eine andere Entscheidung gehofft hatte. Dann im Laufe des Tages fragte sie mich mehrmals nebenher, ob ich sie nun für stolz u. herzlos halte. Erst nachdem ich um vier Uhr Crugnolas verlassen, fand sie sich dann in meine Stimmung u. schied von mir einigermassen

[2]

beruhigt. Es blitzte dabei auch etwas von wirklicher Liebe u. Milde aus ihrem Auge, dasselbe wie mir bei Anneli so gleich das Herz gewonnen hatte. Könnte dies das Vorzeichen einer Wendung sein, die mir das liebe Kind unendlich näher brächte?

Bei den Montanis beschäftigte ich mich heute namentlich mit den Gastgebern. Erst suchten die Knaben die Ostereier u. die [?frau] brachte ein Kaninchen als Osterhase. Dann war Mittagessen u. nachher unterhielt ich mich lange mit

Montani über seine Journalistentätigkeit u. seine weitem Pläne, sowie die politischen Aussichten. Ich besuchte dann die kranke Schwester Crugnolas im oberen Stockwerk, Frau Witwe [Coeni?], die mir einen sehr guten Eindruck hinterliess. Endlich wurde noch gespielt u. gesungen, wobei Frau Rita wieder in Arien der Margareta u. der Aida, ihre prächtige italienisch geschulte Stimme zeigte. So ging der Tag vorüber, u. ich verabschiedete mich erst von Crugnolas – Montanis mit herzlichen Einladungen nach Bern, u. von Marieli auf Wiedersehen in Bern. Auf dem Schiff traf ich Fritsche, Nationalrat v. Zürich, der mir viel Interessantes berichtete, namentlich auch, dass Reg. Rat Locher sich mit 63 Jahren eben wieder

[3]

mit einer 41 jährigen früheren Lehrerin verheiratet habe, weil er gar so einsam gewesen sei, indem sein Sohn gestorben u. er mit seiner Tochter nicht ausgekommen sei.

Marieli machte mir heute einen bessern Eindruck als je, es ist doch möglich, dass die offenere Stellung, die wir nun zueinander haben, sie günstig beeinflusst. Jedenfalls versicherte sie mich bewegten Herzens auf eine Bemerkung, dass wir doch nur ihr Bestes im Auge gehabt hätten, mit bewegter Stimme, wie ich auch nur einen Augenblick zweifeln könne, dass sie das nicht anerkenne.

Nach Tisch machten sich Frau Rümelin u. er selber an die Gesellschaft Pischek heran, u es blieb mir nur die Wahl entweder auch mitzugehen, oder sie abzulenken. Letzteres wollte ich nicht, u. so machte ich eine Weile mit, um dann bei der ersten Gelegenheit zu verschwinden. Den Anlass dazu gaben mir Prof. Albers, die ich traf, u. in deren Gespräch ich dann die andern verlor u. nach Hause auf das Zimmer gehen konnte, um mit Dir allein zu sein, dies war mir gerade in dem Moment lehrreich, weil mir Marieli gesagt hatte, Frau Rümelin habe mir letzten Donnerstag zweimal Du gesagt, ob das nicht ein Anzeichen sein sollte, u. ich in der Tat heute Abend überlegt hatte, ob ich ihr das Du

[4]

antragen soll. Es wäre Anlass dazu gewesen, indem Rümelin eine Flasche Sausern bestellte u. wir drei damit anstießen. Dass ich es dann doch unterlassen habe, war mir jetzt besonders recht, wie ich sah, mit welcher Raschheit sie sich der neuen Situation bei Pischeks u. Anhang anschloss.

Es ist besser, auch da auf die langjährige Erfahrung mehr zu vertrauen, als auf den Augenblickseindruck.

Der Portier übergab mir einen Brief an «Frau Prof. Huber», den ich aus Versehen öffnete, er war von ganz fremder Hand u. ich adressierte ihn sofort um. Er wurde mir am Abend nochmals angeboten u. ich wies ihn jetzt definitiv zurück. Wenn nur nicht eine Schwätzerie daraus entsteht!

So ist der Tag vorüber, Ostern 1912, ein Tag, der vielleicht auch Abbühl zu denken gegeben hat, der mir in Erinnerung stehen wird, als ein Moment, der mir alle die Schwierigkeiten vergegenwärtigt hat, in denen ich stecke, der aber im ganzen doch eine innere Harmonie aufwies!

Und nun gute Nacht, liebe Seele! Ich bin
allzeit Dein treuer alter

Eugen

1912: April Nr. 84

[1]

Lugano, Tivoli 111.
8. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Seit einigen Tagen finden allabendlich unter meinem im zweiten Stock gelegenen Zimmer Concerte statt, die sich ziemlich lärmend gestalten, bis nach elf Uhr. Gestern sassen der Minister Pischek u. ein Leipziger Rechtsanwalt, Mittelstatt,

mit Frauen u. Andern da unten in sehr fröhlichem Kreis. Rümelins hatten sich angeschlossen, glücklicherweise ohne dass man mir zumutete mitzumachen. Mein Fenster sei schon dunkel gewesen, als sie fortgegangen, meinte heute Mittag Rümelin, u. als ein Anderer sagte, ich hätte das bessere Teil erwählt, bemerkte die Frau Mittelstatt zu mir, nicht wahr, wer Schlafen einer anziehenden Gesellschaft vorziehe, sei doch ein Barbar, was ich höflich lachend bestätigte.

Heute mussten Rümelins umziehen, ich bleibe in meinem Zimmer, was mir recht ist. Diesen Abend gingen Rümelins ins Reichmann hinüber zu Minister Fleischauer, ich lehnte es natürlich ab, mitzugehen. Heute sitzt nun wieder die ganze Gesellschaft unter meinem Fenster. Fleischauer konnte mir schnell vorgestellt werden. Ich hatte aber wieder keine Veranlassung mitzugehen. Wie vieles wohler tut es mir, bei Dir zu sein. Wie wenig würde es in Deinem Sinn gelegen haben, diese Art der Geselligkeit mitzutun. Frau Rümelin ging übrigens heute auch nicht mit. Es scheint, die begleitenden Frauen gefallen

[2]

Lugano, d. 8. April 1912.

ihr nicht, was ich mir bei ihrer etwas weniger [?] Natur auch gut erklären kann. Ich sage etwas, – es ist ein ganz anderes. Sie macht da nur mit aus Politik. Ich habe übrigens Rümelin in Verdacht, dass seine Depesche: Bestelle Zimmer im Europa zu jedem Preis, darauf zurückzuführen sei, dass er in [?] davon vernommen, dass die Minister hier seien. Und ich habe dabei erfahren, dass er halt doch so ist, wie ich immer mir vorgestellt. Er muss seine Ferien dazu benutzen, persönliche Bekanntschaften in jenen Kreisen zu machen. Es wird daher schwer sein, künftig mit ihm etwas zu verabreden. Denn ich kann da nicht machen. Ich würde es eher meiden als aufsuchen in Gesellschaft unserer Bundesräte die Ferien zu zu bringen. Um so weniger mache ich natürlich mit den Schwaben oder Deutschen mit.

Und nun schliesst der Aufenthalt hier bald ab. Rümelins verreisen Mittwochs. Ich wohl auch, wenn auch in einem andern Zug. Denn wenn der Minister mitreist, so muss Rü-

melin sich zu ihm halten, u. überdies ist es immer schwieriger für drei Platz zu finden in den überfüllten Zügen, als für zwei. Ich wollte heute Frida Webers Besuch erwidern, traf sie aber nicht. Was mir auch recht war, denn was soll ich mit einer näheren Bekanntschaft? Ich liess ihr sagen, dass ich vor der Abreise stehe u. sie daher nicht mehr besuchen könne. Erst nachträglich wurde ich inne, dass ihre Pension die der Erzählerin Wyss ist – die hätte ich gerne kennen gelernt. Am Nachmittag wixte ich Rümelins eine

[3]

Motor Fahrt nach San Memetto, u. dazu war ich durch eine Stimmung verlasst, in die mich ein Buch versetzte, das mir Rümelin zum Lesen gegeben. Es sind [Versionen in Verse?] von einem jungen Phtisiker Zöpf, von einer wunderbaren Innigkeit. Die ganze Lebensbetrachtung erinnerte mich so ganz an Dich, dass ich erklärte, ich behalte die beiden Büchelchen gleich für mich. Gefühl für Güte, Liebe, Ehrbarkeit, Lebensernst u. Lebensfreude in [?] Bildern entrollen sich hier mit fesselnder Kraft. Eine Reihe von Ausdrücken stammen wie von Dir, es war mir eine unaussprechliche Freude! Die Fahrt nach San Memetto war sehr nett. Der See war etwas bewegt, die Aussicht kühl, die Luft frisch u. rein, während wir am Morgen unter Staub u. wahrhaft sommerlicher Wärme gelitten hatten.

Dann brachte mir die Post ein Billet, wonach er sich bereit erklärt, die Secretärstelle bei mir anzunehmen. Ich sandte es sofort an Marie. Aber was wird nun werden? Es kam dazu dann leider die Anfrage Tuors, ob er mich diese Woche sprechen könne, was ich freilich wegen Abwesenheit ablehnte. Klar wenn das darauf deutete, dass die Berufung Siegwarts noch nicht in Ordnung sei? Das wäre eine schöne Bescherung. Dann hätte ich zwei Secretäre, einen Helveter u. einen Burgunder. Hoffentlich wird mir diese peinliche Auseinandersetzung erspart. Aber wenn einmal eine Sache falsch geht, so wird

[4]

ja so oft das dümmste Wirklichkeit. Ich kann mich freilich darauf berufen, dass Oser u. Siegwart mir gesagt haben, die Ernennung durch den Staatsrat sei nur noch eine Formalität. Ich erhielt dann weiter ein paar Zeilen von Kleiner, worin er mir mitteilt, Lislys Liebster habe jetzt eine Stelle, u. Anna sei mit Oechsli nach Rom gereist. Ferner bestätigte er, dass Locher sich wieder verheiratet habe. Er, Kleiner, könne jetzt keine Ferien machen. Sonst ist von dem heutigen Tag nicht viel zu sagen. Ich muss mich entscheiden, ob ich jetzt noch Berta u. Bertoni besuchen soll. Wenn ja, so bleibe ich noch ein oder zwei Tage länger als Rümelins. Morgen will ich darüber schlüssig werden.

Und nun Schluss! Der Lärm von unten dauert fort, aber er hat mich nicht gestört, es war ein fernes Anklingen einer fremden Welt, ein Gegensatz zum Verkehr mit Dir, der mich eher gehoben als unsicher gemacht hat.

Gute, gute Nacht! Ich bleibe Dein ewig getreuer
Eugen

1912: April Nr. 85

[1]

Lugano, den 9. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Geht es, wie ich es mir vorgenommen, so sind das die letzten Zeilen, die ich Dir aus Lugano schreibe. Es war heute früh regnerisch. Wir sassen herum, Fremde, wie [Polentenwelt?] [Müntz?] aus Berlin, [Binz?] aus Leipzig u. Rechtsanwalt Mittelstett kamen herzu, an sich ganz nette Leute, denen ich aber hier kein Interesse abgewinnen konnte. So ging ich dann nach zehn allein in die Stadt, wollte den Maler Berta besuchen, traf ihn aber nicht in seinem [?] im [?]. Dann nahm ich einen Wagen, fuhr zum Studio von Bertoni, der mich sehr freund-

lich empfing, aber trotz der Kürze des Besuches Zeit fand, mitzuteilen, Heusler habe ihm einige Anfragen geschickt, voll Gift gegen das Einführungsgesetz u. das ZGB. Natürlich will er nun sich an Bertoni wenden mit seiner Galle, indem er voraussetzt, der sei dafür, nachdem er nicht Bundesrichter geworden, besonders empfänglich. Ich fuhr dann zu Frau Bertoni nach M. hinaus in die hübsche Villa, die 1907 im Herbst im Bau war, u. wurde sehr nett, herzlich, würdevoll aufgenommen. Es ist eine prächtige Frau, die mir dann auch offen sagte, ihr Mann wäre sehr gerne von Lugano weg, wegen allerlei Geschichten mit dem Schwager,

[2]

G^D HOTEL DE L'EUROPE AU LAC
H. BURKARD-SPILLMANN, PROPR.
LUGANO-PARADISO
TELEGR.: EUROPE-LUGANO
GOLF LINKS-ROLLER-SKATING
TENNIS

und sie wollte auch wissen dass namentlich die Waadtländer gegen ihren Mann aufgetreten seien. Nun ja, ich konnte nur

bestätigen, dass Bertonis Wahl mich sehr gefreut hätte. Sie dankte mir für die Ehre, die ich ihr erwiesen, u. ich fuhr bei strömendem Regen zur Stadt zurück, wo ich dann im Hotel gerade recht zum Lunch eintraf.

Am Nachmittag machten Rümelin u. ich eine Schachpartie, sie war sehr unwirsch, ich weiss nicht weshalb. Nachher setzte sich wieder Binz zu uns u. später verabschiedeten sich Mittelstett u. seine Frau, die mich sehr an Frau Prof. Barth erinnerte: Hübsch, gewandt, in allen Sätteln gerecht, aber dann doch wohl mehr coquette als diese. Rümelin u. ich begleiteten Frau Rümelin zur Stadt, wo sie einkaufen wollte. Aber es hatte angefangen so zu regnen u. zu stürmen, dass Rümelin seine Frau allein gehen liess u. er u. ich mit triefenden Schirmen zurückkehrten. Ich sass dann allein in meinem Zimmer an meinem Fenster u. schaute den Wogen zu, die mächtig anstürmten. Dann aber sah ich plötzlich, wie der alte liebe Boglia einen weissen Kopf bekommen, u. es brach eine herrliche Abendsonne durch, die die Landschaft für zehn Minuten

[3]

wunderbar beleuchtete. Nach dem Pranzo spielte Rümelin mit Minister Pischek eine Parti remis. Dann gabs wieder einen grossen Kreis: Minister Fleischauer, Secretär Mosthof, Prof Lange u. Frau aus Leipzig, ein Commerzienrat aus Stuttgart mit Frau, Prof. v. Mass, Gräcist aus Tübingen, dazu wir vier u. Pischek u. Binz u. Frau. Es wurde allerlei geplaudert u. von einigen Flaschenbier getrunken. Ich sprach namentlich mit v. Mass u. Lange; blieb auch bis zum Schluss. Nur die lange stehende Verabschiedungsszene schenkte ich mir u. ging allein auf meine Nr. 111, um an Dich zu schreiben.

Und nun bin ich, nachdem ich heute die Besuche gemacht, entschlossen, morgen um 9 Uhr mit Rümelins zu verreisen. Ich kann ja in den Basler Wagen sitzen u. sie zu Pischek in den Zürcher Wagen. Der Aufenthalt im Ganzen war hier sehr schön, es war aufrichtig, als ich das heute Abend der Frau Burkhardt sagte. Auch dass Rümelin durch mich gestört u. sein Zusammensein mit den ministeriellen Kreisen beeinträchtigt wurde, hat mich nicht geplagt, das sind ja alles Kleinigkeiten. Gern wäre ich aber mit etwas anderem Entsch. über Annelis Schicksal nach Hause gekehrt. Wenn ich an die Scene denke, wie sie so leuchtenden Blicks bei mir

[4]

am Theetisch sass u. sagte, der Vater würde sich freuen, wenn er sie da sehe, u. nun soll ich glauben, dass die guten Gedanken, die sich für mich damit verbunden, alle zu nichte geworden seien, so tut mir das redlich weh, und doch konnte ich Marieli zu dem Schritt, gegen den sie so viele Vernunftgründe geltend machte, nicht zwischen. Aber es ist eine bittere Beigabe zu dem Verhältnis, dass wie es nun zwischen mir u. Marieli bestehen wird. Doch will ich auch da das beste hoffen, u. niemandem etwas von diesen innern Kämpfen sagen.

Damit Schluss für Lugano. Wie anders als vor 19 Jahren
im Frühling! Man ist alt, man ist einsam geworden.
Gute Nacht, liebste, beste Seele!
Ich bleibe Dein immerdar treuer
Eugen

1912: April Nr. 86

[1]

B. d. 10. / 11. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Ich habe mich nun in der Nacht entschlossen, gleich am Morgen Lugano zu verlassen. Es war die Nacht sehr stürmisch, am Morgen ging der Nordwind, wie am 2. April. Mit mir haben Rümelins, Pischek u. Prof. Langes das Hotel verlassen. Es war aufrichtig, dass ich Burkhard für den Aufenthalt dankte, gestern Abend sagte ich denselben Dank schon seiner Frau, die heute Morgen nicht mehr sichtbar war. Sie leide an Rheuma. Die Fahrt machte ich allein, im Vorzug, während die andern den Hauptzug benutzten. Das war schon angezeigt, weil die ganze Gesellschaft schwer im selben Wagen des Hauptzuges Unterkunft gefunden, u. Rümelin doch Wert darauf gesetzt hätte, mit dem Minister zu sitzen. Überdies war ich so sicher, den Berner Zug in Olten zu erreichen. Das ist dann auch geschehen u. nach siebenstündiger, wie ein Traum an eine vorüberhuschende Fahrt war ich daheim, – wenn es noch ein Daheim wäre, wie früher. Sophie soll sehr recht gewesen sein. Sie soll bezeigt haben, dass sie Wert darauf setze, in unserem Hause zu dienen. Der Abschied von Rümelins war herzlich, von Seiten der Frau überschwenglich. Aber deshalb nicht unaufrichtig. Es ist ihr Temperament, zu allem etwas Steigung zu fügen, u. in dem Moment, wo sie es tut, fühlt sie auch so. Die Eingänge habe ich zu Hause heute Abend schon ordnen

[2]

können, bin jetzt aber mit einem Mal sehr, sehr müde.
Ich muss bei meiner Ankunft wie im Traum gehandelt haben,
denn später sah ich das eine u. andere einfach verstellt. Ich
fühle mich auch nicht wohl, gleichsam schwindlich, was von dem
neuerdings auftretenden Katarrh, u. dem Schneefall
herrühren kann. Also verschiebe ich weitres auf den morgigen
Abend, wo dann wohl auch die Zweifel betr. Siegwart beseitigt
sein werden. Innigst Gut Nacht inzwischen!

Den 11. April.

Den heutigen Tag musste ich mich, neben einigem Auf-
räumen fast ganz mit der Correctur der englischen Über-
setzung meines Abrisses der schweiz. R. Geschichte befassen.
Sie traf gestern mit der Abendpost ein u. ich las u. ver-
glich heute stundenlang daran. Dabei wurde mir ganz
schwer zu Mut, wegen einer Bleistiftnotiz, die auf
dem englischen Mskript angebracht u. wieder gestrichen
war, etwa des Sinnes, es sei von mir Manches un-
klar gelassen u. er der Übersetzer wolle look up
his [?] ... u. da kann ich ein Wort nicht lesen, ... and
catch this in the proof. Eine andere Hand, die die
Bemerkung gestrichen, hat dazu gefügt: No don't.
Und ein letzter Abschnitt ist aus Orellis Rechtsschulen
ausgegangen, 7 Seiten! Hätte ich die noch für mich
nehmen können, so würde ich ja freilich Manches aus-

[3]

führlicher u. damit deutlicher gesagt haben. So erlebe
ich also auch hier wieder statt Dank, einen Ärger. Es
geht mir nun einmal so im Leben.
Am Nachmittag war ich bei Mutzner – Müller, Kaiser
u. Käslin sind an der Conferenz in Luzern – u. Mutzner
sprach sich wieder dahin aus, dass Kaiser ihn plage. Ich suchte
ihm dies auszureden u. ermunterte ihn, sich zu habilitieren.
Er ist ein gescheiter, prächtiger Kopf. Übermütig freilich, wo

er sich überlegen muss. Aber daneben ohne jede Intrigue u. von innerstem Eifer erfüllt. Nachher war Guhl noch bei mir, mit einigen Nachrichten, die aber nur Amtliches betrafen.

Wegen Siegwart, der heute ein halbes Stündchen bei mir war, gerate ich jetzt doch fast in Unruhe. Was sollte ich machen, wenn er am Ende doch nicht gewählt würde, u. ich hätte Abbühl schon angefragt? Ich kann doch nicht zwei Secretärs brauchen? Dürfte ich Siegwart gehen lassen? Doch ich will mich darüber noch nicht plagen, wenn es eintritt, kann ich dann immer noch sehen, was zu machen ist.

Diese Geschichten, dazu die traurige Ordnung, die im Hause herrscht, wo der Corridor überstellt u. auf die Telephonklingel niemand Bescheid gibt, bereiteten mir heute eine Niedergeschlagenheit, die mich den Tod

[4]

mehr als sonst herbei sehnen liess. Es ist eben doch nichts mehr mit mir. Die Nachrichten über den Tod der Frau Coradi-Stahl mahnten mir in einem Ausspruch, den sie getan haben soll, an Dich: Wenn ich nicht mehr arbeiten kann, will ich lieber sterben. Das ist ihr zuteil geworden, u. auch Dir! Mir aber, was wird mir begegnen?

Ich muss mich neuerdings in das Leben gewöhnen, ich fühle mich so grenzenlos einsam, untüchtig, u. verlassen von aller Welt.

Doch weshalb Dir darüber schreiben? Du wirst mir ja helfen, wo Hülfe möglich ist, u. inzwischen halte ich es aus, wies kommen wird.

Gute, gute Nacht von Deinem

alten, treuen

Eugen

[1]

B. d. 12. April 1912.

Mein liebstes, bestes Herz!

Heute sind es drei u. dreissig Jahre, seit wir unser herziges gutes Anneli verloren haben. Es ist begründet, dass ich heute mehr als die letzten Jahre an jenen Tag gedacht habe. Was wir uns als Ersatz dachten, u. was ich für Dich gewünscht u. wir beide als solchen erachtet haben, das hat jetzt eine Wendung bekommen, über deren Ursache u. Bedeutung ich mir selber noch nicht klar bin. Ich habe den damaligen Verlust nicht so tief erfasst, wie es hätte sein sollen. Eigene Kinder zu haben, das war mir nicht als ein so entscheidendes Ideal vorgekommen, vermutlich weil ich von jungen Jahren an immer nur die Klage meiner lieben Mutter über ihre Kinder, die Schwestern Pauline u. Emma, die so ganz ihre eigenen Wege gegangen sind, u. über die gezwungene Wohltätigkeit Augusts u. vieles andere zu hören bekam. Ich sagte mir: eigene Kinder sind, nach den Worten der Mutter, oft ein Unglück, ein «Fluch», u. so erschien mir der Besitz an solchen ein Geschick, das gut oder böse sein könne. Aber der innigen Zusammenhänge, die trotz allem mit der Abstammung gegeben sind, wurde ich mir nicht bewusst. Als wir dann vierzehn Jahre später Marieli aufnahmen u. nach Ablauf eines weitem Jahres in volle Pflege erhielten, da dachte ich mir, das Verhältnis werde ein so inniges sein, wie wenn das Kind uns entstammte, u. auch Du hattest diese Hoffnung, die Dich über die Erfahrungen mit Deinen Schwestern hinweg setzte. Jetzt aber

[2]

zeigt sich eben doch ein Bruch in den innigsten Gefühlen. Du hättest ihn noch miterleben können, würdest Du auf die Anzeichen geachtet haben, die schon während der Schuljahre bei Marieli zu Tage traten. Es erzählte mir, dass es,

als es in der Secundarschule zum ersten Mal bestimmt gewusst, es sei nicht unser Kind, mehrere Abende uns nicht mehr recht gute Nacht gewünscht u. geküsst habe, u. nachträglich fiel es mir auch ein, dass Du einmal in tiefem Schmerz mir bemerkt hast, Marieli sei ganz anders, es wisse am Ende von dem ganzen Verhältnis. Das muss damals gewesen sein. Auch das Betragen vor dem Examen, als es nach Dumonts Consultation sich am Montag früh als unwohl erklärte u. von Dir zu Hause behalten wurde, klärte mir Marieli dahin auf, dass es weil es keinen Geburtsschein habe bringen können, der ihnen an dem Morgen in der Schule abverlangt worden wäre, sich krank gestellt habe, um nicht in die Schule gehen zu müssen. Und so war Dein unendlicher Liebesdienst, dass Du tagelang neben dem Kinde sassest u. seiner wartetest, eine Komödie, die es Dir u. uns spielte. Daneben war es ja wohl von Marieli anerkannt, dass es von Dir mit aller Liebe gepflegt worden, u. es bekannte selber, dass mehrfach Bekannte sagten, es sehe Dir so ähnlich. Der Umgang mit Dir schuf die Ähnlichkeit, wie dies ja vorkommen soll. Aber das Gemüt blieb doch verschieden. Und ob es jetzt noch besser werden kann, das werde ich zu erleben haben. Du bist am Tag nach jenem Abschluss, der Dir mit Marielis Rückkehr vom bestandenen Examen das Herz zu innerst bewegte, von uns gegangen. Das war für Dich ein geheiligter

[3]

Abschluss. Für mich bleibt nun die Nachlese. Es ist möglich, dass der Eintritt von Abbühl bei mir die Gesinnung wieder bessert. Aber es ist nicht sicher. Mir schnitt es ins Herz, dass Marieli, sobald ich ihm von meinem Schritte zu seiner, Marielis, Seelenberuhigung sprach, sofort den Vorbehalt machte, man werde ja nun sehen, was er sei u. was aus ihm werde. So spricht doch die Liebe nicht? Und doch hatte Marieli von Abbühl beim ersten Besuch in Induno in einem Ton gesprochen, als ob das Lebensglück für es an dem Wiederanknüpfen der Beziehungen zu ihm hänge. Es hat mir leidgetan, heute Abbühl nicht gleich mit aller Bestimmtheit engagieren zu können. Allein ich musste ihm sagen, dass die Ernennung Siegwarts noch nicht erfolgt sei, u. dass ich, wenn

ein ganz u. gar unerwartetes Hindernis dazwischen trete, noch nicht wisse, wie die Sache zu ordnen sei. Er nahm das sehr vernünftig auf u. sagte – was für seine Bravheit spricht – dann trete er natürlich zurück. Aber mir wäre er doch lieber. Ich war heute Abend allein auf dem Friedhof. Auf dem Heimweg traf ich Lüdemann an u. teilte ihm die Verlobung Pauls mit. Er kennt den Pfarrer Graf in Aarau als einen tüchtigen Geistlichen. Auf Glückgüter, meinte er, habe da doch Paul nicht geschaut. Das wird sich zeigen. Er fragte mich auch nach August Gyr, u. ich erzählte ihm, was mir Hans Gwalter gesagt hatte. – Auf dem Wege überlegte ich mir auch, ob ich nicht doch unser Haus abgeben u. wegziehen soll. Aber nur einen Augenblick, um sofort wieder die Perspektive auf dasjenige Ziel einzustellen, das Du mir gewiesen. Veranlasst ward ich zu den Zweifeln durch die grosse Unordentlichkeit, die ich bei meiner Rückkehr im Hause angetroffen. Ich darf

[4]

gar nicht daran denken, wie das alles sich seit Deinem Hinschied geändert hat: die blanken Böden, die glänzenden Geländer, die staubfreien Möbeln u. s. w. u. s. w. sind eben nicht mehr da. Anna genügt nicht, das wissen wir ja schon lange, Frau Schory ist eine gegen «Reichtum» Anderer Hass erfüllte Seele u. langsame Arbeiterin, Sophie ist nicht auf der Höhe, um an Alles was Not täte, zu denken. Aber wie soll ich mir helfen? Ich hatte den schönen Traum, in Marielis Schwester, die mir so lieb vorkam, eine Hülfe zu finden, u. ich musste die Herzlosigkeit begehen, ihr abzuschreiben, um nicht die Verbindung mit Marieli zu gefährden!

Solche Erfahrungen nagen an mir, ich spüre es. Ich werde vielleicht mich wieder besser darüber weg setzen können, wenn das Semester im Gange ist. Heute bereitete ich die ersten Praktikumsfälle vor. Wie weh war mir, dabei an all die Arbeit zu denken, die Du damit jahrelang verbunden hattest!

Ich musste Halle verlassen, um ganz zu wissen, was die deutsche Professur uns war. Ich musste Dich verlieren, um zu fühlen, wie glücklich wir waren. Ist das ein innerer

Mangel an mir, oder ist es Menschenlos, wo das gesäte
Korn sich aufzehren muss, damit überhaupt neue Frucht
emporkeimt?

Ich denke Dein u. danke Dir, meine gute, gute
Seele! Wir bleiben zusammen auf ewig!

Dein getreuer

Eugen

1912: April Nr. 88

[1]

B. d. 13. April 1912.

Meine einzige Lina!

Wie ist der heutige Tag vorüber gegangen!
Am Vormittag schrieb u. copierte ich zwei Gutächtchen,
an Bühlmann, der in Gunten sein «Handbuch» fertig
schreiben will u. dort mehr Ruhe findet, als zu Hause,
u. an Brosi, den Sohn des von Dir so geschätzten ver-
storbenen Nationalrats. Dann kam Siegwart –
immer noch ohne Nachricht von Freiburg – u. brachte
mir seine Bemerkungen zur englischen Übersetzung
des Abrisses der Rechtsgeschichte. Ich konnte vor dem
Essen gerade noch den Brief an Wigmorn in Chicago
aufsetzen u. Brief u. Pakete für die Post verpacken
bis zum etwas späten Mittagessen. Den Nachmittag
sass ich an der Sonne im Garten in allerlei Nach-
denken versunken, plauderte beim Café in der Stube
mit Anna über die Jahre, da wir vor Mutters Tod
in Riersbach u. Hottingen zusammen wohnten. Dann
entschloss ich mich – nach Erledigung kleinerer Correspon-
denzen – noch die Anschläge Brière auf die Uni-
versität zu bringen, schrieb sie u. eilte hinaus.
Bei Rossels kam mir vom Rabbenthal her ein
junger Herr entgegen, ich glaubte, ein Student, der

[2]

fixierte, stellte mich u. sagte, er sei «Arnold». Welcher Arnold? Arnold Röthlisberger! Er wolle sich persönlich erkundigen nach der Ursache des Briefes, den ich seiner Schwester geschrieben. Er ging dann mit mir über die Kornhausbrücke, u. ich teilte ihm mit, dass ich mehrfach mit Marieli über den Plan betr. Anneli gesprochen, u. dass es sich mit sehr bestimmter, vernünftig begründeter Überlegung entschieden ablehnend verhalten habe. Er ging darauf ein, fand es auch begreiflich. Es lasse sich da nichts zwingen, u. schliesslich sagte er, er fahre jetzt sofort zurück. Ich bemerkte dann, es soll jetzt alles im Alten bleiben. Wenn etwas sich änderte, würde ich seiner Schwester schreiben. Vorauszusehen sei das aber nicht, u. so verabschiedeten wir uns beim Zeitglocken. Der Eindruck, den ich von dem jungen Mann, der blauäugig, aber stark brünet ist, war: grosse Gewandtheit, ein Zug ins Welsche, eine Strebsamkeit, nicht weit entfernt von Aufspielerei. Ich musste mir sagen, das wäre wieder eine andere Note gewesen als Anneli. Am Ende hat Marieli doch recht mit seiner Entscheidung, mag sie auch noch so sehr von eigenen Interessen begründet gewesen sein. Ich habe einen solchen Besuch, oder doch einen Brief, noch erwartet. Ich konnte die Sache jetzt auf der Strasse abmachen,

[3]

u. wenn ich die Entscheidung auf Marieli abtue, so ist dies ja der Wahrheit entsprechend, u. war ja jedermann verständlich, dass ich in dieser Frage auf Marieli keinen Druck ausüben konnte. Ich teilte auch Arnold mit, dass Anneli bereits vor anderthalb Jahren an Marieli geschrieben, u. dass dieses niemandem etwas davon gesagt u. den Brief ignoriert u. vernichtet habe. Auch klärte es sich auf, dass Anneli damals als Adresse einen Gasthof in Malleray angegeben u. die Geschwister wohnten damals

im blauen Kreuz daselbst, Anneli war nicht angestellt, sondern arbeitete bereits in der Fabrik. Wenn das so ist, wie Arnold stückweise sagte. Von jenem Brief schien er nichts wissen zu wollen.

Wenn ich jetzt unter diesem Eindruck die Sache betrachte, so kann ich wohl sagen, Marieli hat sich an die ihm durch uns geschaffene Lage mehr eingesponnen, als ich es geahnt hatte. Sie lehnt ihre Verwandtschaft ab, u. damit sollte doch gegeben sein, dass sie sich um so mehr mit der unstrigen verbindet. Wäre nicht die Katastrophe mit Paul gewesen, so würde sich dies alles prächtig machen.

Warten wir das weitere ab.

Von Marieli erhielt ich heute einen kurzen, aber rechten Brief. Er hat sich mit dem gestrigen von mir gekreuzt. Die Montanis kehren am Montag nach Mailand zurück, u. in acht Tagen ist Marieli wieder da. Es hat Frau Crugnola recht lieb bekommen u. das freut

[4]

mich. Vielleicht wird es später wieder bei ihr für längere Zeit zu Gast sein.

Den Abend erhielt ich von Max Huber ein längeres Exposé über die Völkerrechtsakademie, die in Den Haag geplant wird. Ich will es morgen lesen. Auch erwähne ich noch, dass Marie Heim mich anfragte, ob sie jetzt die Fortsetzung von Arnolds Tagebüchern schicken soll. Ich bejahte es. Zugleich kam die Todesanzeige von Sophie Heim, der Stiefschwester Alberts, einer eigenen Person, die von der Stiefmutter ignoriert ein einsames Leben geführt hat u. nun im Alter von 77 Jahren in Wil gestorben ist, ohne Krankheit, am Schlag. Schrieb ich Dir auch, dass Emma Blatter, jetzt Frau Kuster, mich kürzlich um mein Bild ersucht hat? Ihr Mann hat jetzt ein kleines Heimatli mit Rindern, Geissen etc. bei Teufen in Bubenrüti! Wie merkwürdig würfelt das Schicksal unsere Bekannten durcheinander! Das Leben ist ein Schachspiel, für jeden eine besondere Partie, für keinen identisch mit andern. Wer Bildung u. Familie hat, der

kommt zur richtigen «Eröffnung», aber das Spiel selbst ist damit noch lange nicht durchgeführt. Da hat jeder sein Eigenes zu geben!

Gute, gute Nacht! Nimm diesen Kuss zum Tageschluss! Es war heute ein wunderbar klarer Tag.

In ewiger Treue bin ich

Dein geplagter, alter

Eugen

1912: April Nr. 89

[1]

B. d. 14. April 1912.

Meine einzige Liebe!

Heute sind es schon 106 Wochen seit jenem letzten kurzen Besuch in meinem Zimmer, von dem mir der Gummibaum mit dem «lieben jungen Blättchen» täglich spricht. Die letzte Ferienwoche ist angetreten, von den Ferien, die so vieles Unerwartetes gezeitigt haben: Das Geheimnisvolle im Verhältnis zu Marieli ist beseitigt. Der Plan, ihm eine liebe, treue Schwester zu verschaffen, ist begraben, eine neue Phase ist in den Beziehungen zwischen mir u. Marie eingetreten, bei der ich wohl manchmal Deine Hülfe vermissen werde. Das Secretariat Siegwarts ist zu Ende – es wird doch wohl ganz sicher zu Ende gehn – u. der Versuch mit Abbühl ist eingeleitet. Pauls Verlobung hat die Erinnerung an das schreckliche Erlebnis in erträgliche Ferne gerückt. Arbeit ist getan u. nicht getan, meine Einsamkeit ist dieselbe wie seither, aber in meiner Empfindung verschärft. Ich lebe verschlossener denn je, denn es geht nicht mehr nach Wunsch u. Ziel, sondern nur noch in bereits gelegten Geleisen nach dem was hinter mir liegt.

Aufgefallen ist mir, wie in diesen Tagen, da ich mit Anna allein zusammen war, die alte Zeit, die Zeit, bevor wir einander angehörten, wieder in der Erinnerung auf-

gelebt ist. Ich nähere mich der Distanz, aus der das Zusammensein mit Dir, die siebenunddreissig Jahre, wie eine in den Lebenslauf eingeschobene Einheit sich dem Gemüt u. Herz kundbar machen. Ich fühlte mich unendlich gehoben,

[2]

als ich Dich errungen hatte, u. diese Gehobenheit hat, bei allem Verwirrten, Verlassenen, Irrenden u. Zweifelnden, die ganze Zeit angedauert. Wie bin ich Dir dafür dankbar. Jetzt fühle ich, in meiner heutigen Umgebung, wie diese Gehobenheit allmählich wieder in sich zusammen sinkt. Ich werde wieder, was ich früher war, wenn nicht gebessert u. geläutert, durch das erfahrene Glück. Und was ich als dieses Glück mir festzuhalten hoffen will, das ist erst noch dasjenige, was uns in unserem inneren Verkehr nicht recht zum Bewusstsein gekommen war, obgleich Du in den letzten Jahren manchmal genug danach verlangtest, u. mir das Verständnis dafür nur in nebelhaften Umrissen aufdämmerte. Wir hatten zusammen zu wenig Ruhe, wir litten darunter, indes das Leben uns immer wieder neue Kämpfe zumutete. Deine Vollendung wirkt nun in einem Abglanz in mir nach. Aber der Schmerz u. die Traurigkeit vermag das nicht zu überwinden.

Ich habe am Vormittag einige Briefe geschrieben u. die Berichte gelesen, die Max Huber mir zugeschickt. Dann ging ich zu Hoffmann auf das Rathaus u. hatte eine vertraute, liebe Stunde mit ihm. Ich wollte sodann Müllers besuchen, fand aber niemand zu Hause. Ich vernahm später, dass sie heute bei ihrem Sohn in Basel weilen. Am Nachmittag kam Kronauer zu mir, um mich über seine Vorschläge betr. die Todesstrafe zu consultieren, über die diese Woche in der Expertenkommission beraten werden soll. Bei dem Anlass blieb Kronauer drei Stunden u. erzählte mir von

[3]

vielerlei Dingen. Am meisten frappierte mich, was er von Lochers Wiederverheiratung sagte. Vor acht Tagen hat mir auf dem Dampfschiff Fritsche mitgeteilt, die Heirat, mit einer sehr tüchtigen ehemaligen Lehrerin, sei ein Glück für Locher. Er habe so einsam gelebt. Seine Tochter sei von ihm weg nach London, er habe sich mit einer Haushälterin geholfen, mit der er, der aus Gesundheitsrücksichten Abends nie ausgehe, kein vernünftiges Wort habe sprechen können. Kronauers Bericht lautete nun ganz anders. Die zweite Frau sei im Bureau Lochers angestellt gewesen. Locher habe mit ihr ein Verhältnis unterhalten, über das sich die Mitangestellten lustig machten, z. B. indem sie die Billete, die die Liebenden sich zugeschickt u. dann zerrissen, aus dem Papierkorb genommen u. wieder zusammengesetzt hätten. Die Tochter sei wegen dieses Verhältnisses nach London. Das Fräulein habe den Regierungsrat dran gekriegt, der seine Kollegen weder vor noch nach der Hochzeit von seinem Schritt Kenntnis gegeben. Ja, ja, das sei aber immer das Zeichen der senilen [...?] meinte Kronauer, wenn eine solche Heirat stattfinde.

Ich sage eher: es beweist, dass das erste eheliche Verhältnis nicht das richtige war, sei es aus diesem oder aus jenem Grunde. Denn wer das Andenken hochhält, kann es nicht derart selbst zerstören. Mir tut Locher leid, es ist eine harte Sache, sich derart vor den edler denkenden bloss zu stellen.

Während Kronauer da war, kam Wiedemann, um

[4]

einen Abschiedsbesuch zu machen. Er kommt als Inspektor der orientalischen Bahnen nach Konstantinopel. Was er erzählte, zeigte mir wieder die Romantik, die in dem jungen Mann steckt. Er tat mir neben dem sehr gealterten, in seinen Starbrillen ungemein hinfällig aussehenden Oskar Kronauer ganz wohl.

Mit Anna habe ich wieder viel von dem Früheren besprochen. Sie meint übrigens, es tue ihr so wohl, wenn sie jetzt noch nach ihren Kräften Haushalten könne. Ist jetzt dann Marieli wieder da, so werden wir ja sehen, ob wir im alten Trott fortfahren können, oder ob ich mich doch nach weitem Hülfen umsehen muss.

Damit Schluss für heute. Der Tag war wiederum hell u. frisch. Freilich die Magnolia mit ihren halboffenen Blüten hat sehr gelitten.

Liebe, gute Seele, nimm einen Kuss u. gute Nacht!

Ich bleibe immerdar

Dein getreuer

Eugen

1912: April Nr. 90

[1]

B. d. 15. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Die zerrissene Stimmung hat heute bei mir andauert, ich weiss nicht weshalb. Am Morgen machte ich Ordnung in den alten Nationalrats-Akten. Siegwart kam, immer noch ohne Nachricht, was meine Stimmung nicht verbesserte. Darauf ging ich zu Schatzmann, um ihm über die Litteratur des ZGB. den erbetenen Aufschluss zu geben, u. ich benutzte den Anlass, um ihn zu fragen, ob ich nicht die Publikationen erhalten könnte, die den Nationalratsmitgliedern zugestellt werden, wie ich sie von der Berner Staatskanzlei seit bald zwanzig Jahren erhalte, u. dass Schatzmann mir dies abschlug, als unmöglich abschlagen musste, soweit ich nicht bestimmte Begehren im einzelnen Fall namhaft machen würde, machte wiederum meine Stimmung nicht besser. Am Nachmittag ordnete ich andere Papiere, aus Mangel an Stimmung für etwas besseres. Dazwischen las ich den Trinkspruch von Börlins, gehalten beim Aktionäressen der N. Z. Z., das sein Abschieds-

essen war, – den mir Hoffmann zustellte, u. der wirklich recht nett zu lesen war, las auch etwas in Erkmanns Rekrut u. in Zöpfs «Es muss ein Himmel sein», u. schrieb etliche Briefe, unter anderem auch eine Antwort auf die Sendung eines Brasilianers aus Rio, der sich gegen den

[2]

bekanntem «Times» Artikel gewendet hat. Alles, alles half mir nicht zu besserer Stimmung. Aber jetzt weiss ich doch, indem ich dieses schreibe, woher dieser Unmut kommt. Es ist der Mangel an einem mich packenden Ziel in der Arbeit, die Unlust mich hinter das «Buch» zu machen, wie sie mir durch die andauernden Plackereien Häuslers u. anderer eingeflösst worden ist, das Scheitern der Pläne betr. Anneli, so sehr ich sehe, wie gewagt dessen Aufnahme in unser Haus gewesen wäre, die Schwierigkeiten betreffend Siegwart, das Misstrauen gegen viele meiner Nächsten, unter anderem auch den viel zu freundlichen Guhl, u. s. w. u. s. w. Wie tief diese Stimmung in mir wühlte, erkannte ich zu meinem Schrecken daraus, dass mich die Nachricht von der Erkrankung Reichels, der in Luzern letzten Freitag von einer Bronchialaffektion so heftig ergriffen worden sein soll, dass seine Frau hergerufen wurde u. der Arzt die Reise nach Hause untersagte – gar nicht schmerzlich ergriff, sondern nur als etwas Notwendiges von mir entgegengenommen wurde. Du hast es mir selbst einmal gesagt, ich sei in solchen Momenten ein armes, verlassenes Geschöpf, u. dass dem so war, das fühlte ich jetzt ohne Dich doppelt schwer. Aber es wird doch wieder anders kommen. Ich werde die Arbeit wieder aufnehmen, mit Freude, wenn nur endlich wieder einmal etwas von Anerkennung an mich herantritt.

[3]

Pierre Baguin war heute ein Stündchen bei mir. Er hat seine Stellung bei der «Zürich» verlassen, ist Knall u. Fall aus Barcelona zurückgekehrt. Er erzählte mir von der Art, mit der das Geschäft in dieser Gesellschaft betrieben werde, von

der Härte, ja Gefühlsrohheit des Direktors Meier, wie niemals ein Wort der Anerkennung über seine Lippen komme, wie alles sich in Geld u. wiederum in Geld auflöse. Es spricht für den jungen Mann, dass er das nicht ausgehalten hat. Die drei Monate in Barcelona waren für ihn eine harte Schule der Einsamkeit. Jetzt sucht er eine andere Stelle, vielleicht erhält er sie beim «Unfall» Winterthur. Ich wünsche ihm alles Gute!

Heute habe ich wieder erfahren, wie sehr in dem ausschliesslichen Verkehr mit Anna, die alte Zeit wieder in der Erinnerung auftaucht. Sie erzählte mir heute, was ich bis jetzt gar nicht wusste, dass unser Vater einmal wochenlang darauf gedrängt habe, das Tischgebet bei uns Kindern einzuführen. Die Mutter habe aber sich, schliesslich erfolgreich, dessen erwehrt, u. die Mutter sei zu ihren freigeistigen Ansichten durch die Familie Brägger gekommen, oder [vielmehr] Bretscher, bei der sie als junges Mädchen zwei Jahre lang den Schneiderinnenberuf erlernte. Auch bei einer Familie Meier habe sie viel verkehrt, die ganz in diesem Fahrwasser gesegelt, deren Tochter später Frau Pfarrer Walder in Barken geworden. Bretscher sei ein arger Spötter gewesen, ein Bauer aus der Nähe von Fällanden, der in Teurungsjahren Kornwucher getrieben,

[4]

dann aber den rechten Moment verpasst habe zum Verkauf u. schliesslich um Hab u. Gut gekommen sei. Solche Erinnerungen tauchen jetzt auf, sie ersetzen mir ein klein wenig die Erinnerungen, die wir mit einander austauschen könnten. Ach, wir beide haben von unseren Jugendjahren so wenig gemeinsam verkehren u. sich uns gegenseitig erschliessen können! War doch die Gegenwart von Anfang an für uns allzu gefüllt u. bewegt!

Die Erzählungen Zöpfs mahnen mich Schritt für Schritt an Dich, das ist eine Poesie, die Dir wohlgetan hätte. Auch hat sie gar viel von dem Kindesgemüt der Susanna Spyri. Aber wie wenige verstehen das! Dass Frau Rümelin sich davon tief ergriffen fühlt, macht sie mir lieber, als wir es eigentlich ihr gegenüber beide früher für möglich gehalten hätten.

Kommt es morgen für mich besser? Ich weiss es nicht.
Es fehlen in meinem jetzigen Leben so viele Faktoren,
um ein richtiges Ergebnis als möglich oder wahrscheinlich
erscheinen zu lassen!

Gute Nacht, liebe, liebe Seele! Auf Deine Hülfe
vertraue ich u. bleibe für immerdar

Dein getreuer

Eugen

1912: April Nr. 91

[1]

B. d. 16. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Auch heute habe ich den ersten halben Tag mit
Ordnen der Correspondenzen betr. ZGB. u. OR. von 1908 / 11,
u. d. Nationalratsakten verbracht. Die andere
Hälfte las ich die zwei weitem Hefte von Arnolds Tage-
büchern (VIII u. IX), die mir Marie Heim gestern zu-
gesandt hat. Es war etwas Sonne, aber ich ging nicht aus.
Es soll auf der Brücke eine giftige Bise geblasen haben.
Gesehen habe ich einen Candidaten, der mich wegen einer
Dissertation consultierte, u. Guhl, der mir Amtliches
vorlegte. Sonst war der Tag still u. ich für mich. Siegwart
kam nicht. Doch noch zwei Sachen nicht zu vergessen: der
21 jährige Photograph Neuenschwander brachte mir die
Bilder, die er in meiner Studierstube aufgenommen,
in neuer Ausfertigung, u. ich bestellte von zweien, die
mir gefielen, je 10 Stück. Ferner kam Nationalrat
Suter, um mich wegen der Erbschaftssteuer zu beraten,
u. blieb fast bis ein Uhr. Seine Frau ist gestorben, im
März, 59 Jahre alt. Er sagte, es sei eine gute, kluge
Frau gewesen. Sonst zeigte er wenig Trauer, bis er
unter der Haustüre bemerkte: Ich bin jetzt in der gleichen

[2]

Lage, wie sie. Der Mann hatte immer ein so volles Zutrauen zu mir gezeigt. Aber er ist für mich für sein Alter sehr geschwätzig. Seine natürliche Klugheit macht ihn aber trotzdem interessant.

Beim Aufräumen stiess ich gestern auf den Mimeo-graphen u. die Metallschreibfläche, die schon vor etlichen Jahren von Dir bis zur Unbrauchbarkeit zum Schreiben mit dem Stahlgriffel gebraucht worden war. Es zeigen sich an den Rändern der glattgeschriebenen, d. h. -gedrückten Mittelstelle noch deutlich Deine Schriftzüge. Ich schraubte die Platte los, u. jetzt ist sie mir ein liebes, wehmütiges Andenken, das mich Tag für Tag an Deine Mithilfe erinnern wird. Was hast Du da alles Liebes gedacht u. in unermüdlicher Arbeit für mich getan, bis diese Platte glatt geworden! Das versinnbildlicht mir nun, wie Du mir in Allem so lieb u. treu zur Seite gestanden. Es ist ein Denkmal, ein Denkzeichen Deiner Hingebung u. unerschütterlichen Pflichttreue. Ich bin so froh, jeden Tag daran gemahnt zu werden!

Siegwart hat offenbar noch keinen Bericht bekommen. Er war gestern bei Guhl, um Grundbuchmaterial zu erhalten, u. hat diesem gesagt, er trete bei mir aus u. werde Professor in Freiburg. Also hat er doch selbst die bestimmte Zuversicht. Als Guhl ihm bemerkt, das werde mir nicht recht sein, habe er geantwortet, oh, ich habe

[3]

schon Ersatz. Ich sagte Guhl, dass die Sache noch nicht entschieden sei. Und da rückte er mit dem Vorschlag heraus, ich soll doch Mutzner nehmen. In der Tat hatte ich an diesen erst auch gedacht, vielleicht habe ich Dir das geschrieben, u. zwar mit verschiedenen Combinationen. Aber ich sagte mir, das würde schlechterdings nicht möglich sein. Dies bemerkte ich dann auch Guhl: Ich hätte diese Secretärdienste niemals Mutzner anbieten dürfen. Dazu ist er zu alt, durch seine Familie zu sehr gebunden, u. zu bedeutend. Nur ein

junger Anfänger darf sich in eine so unselbständige, halbe Stellung wagen. Ich würde Mutzner jederzeit abraten, einen solchen Schritt zu tun. Dies schien dann auch Guhl zu begreifen, wenigstens sagte er es. Nebenbei mag er sich auch dabei gedacht haben, ich hätte über seine Stellung zu mir ebenso gedacht, u. das ist auch ganz richtig.

Mutzners Zerwürfnis mit Werner Kaiser braucht auch durchaus nicht so akut zu bleiben, wie es jetzt ist. Es wird sich, wenn Mutzner mit Geduld sich wappnet, gewiss wieder bessern. Ich habe von ihm eine sehr gute Meinung. Er ist auch gutmütig. Aber wenn er sein Temperament etwas zu bemeistern lernt, so kann das für seine Zukunft, mag sie sich so oder anders entwickeln, nur von Gutem sein. Ich hoffe innigst, dass er den richtigen Weg finden werde. Es wäre jammerschade, wenn er durch Dinge, die doch nur von secundärer Bedeutung sind, sich

[4]

verleiten liesse zu Schritten, die für ihn viel viel ungünstiger wären. Mein Secretär kann er aber ganz gewiss nicht werden. Im übrigen warte ich jetzt auf die Entscheidung mit Siegwart u. mit Abbühl.

Genug für heute. Nimm innigen Gruss u. Kuss von
Deinem allzeit getreuen
Eugen

1912: April Nr. 92

[1]

B. d. 17. April 1912.

Meine liebe, gute Lina!

Heute habe ich vor u. nach dem Morgenessen die Notizen in meiner Schachtel für Rechtsphilosophie wieder einmal herausgenommen, durchblättert u. dasjenige, was mir zur

Ausfeilung der «sozialen Gesinnung» dienen kann bei Seite gelegt. Nachher aber bestand meine ganze Tagesarbeit darin, die zwei letzten, mir übersandten Tagebücher Arnolds durchzulesen. Bei allem Hochinteressanten, was sie bieten, u. bei aller Bewunderung, die man der Energie zollen muss, mit der Arnold diese Blätter in so consequenter, ausführlicher Weise durchgeführt hat, bleibt mir doch ein schmerzlicher Eindruck, Arnold kommt auf der ganzen Reise nie zur Ruhe, ärgert sich über viel zu viel, ist mit seinem Urteil viel zu schnell in Gutem u. Bösen. Über seine Beziehungen zu den Eltern macht er sich oft, ja leider in gewissem Sinn motivierte Vorwürfe. Ja er schreibt sogar an einer Stelle, dass ihn die Schuld treffe, dass zu Hause alles aus Rand u. Band sei, wozu die Mutter mit Bleistift freilich die Notiz angebracht hat, so schlimm sei es dann doch nicht. Albert hat an einigen Stellen in geologischen Dingen Correcturen angebracht, die ich ihm auch geschenkt hätte in Anbetracht der Laien, denen diese Blätter zu lesen gegeben wurden. Ich bin nun gespannt

[2]

auf die Berichte aus Amerika. Sehr nett war eine Herzensepisode aus Nizza, wo sich Arnold in ein herziges Japaner Zimmermädchen offenbar bis über die Ohren verliebt u. ihr zum Abschied – alles in Ehren – einen weissen Halspelz gekauft hat, worüber der Japaner Wirt erstaunt gewesen sein mag – denn die Fremden im allgemeinen sind sonst dort nicht so gefühlsfrei u. gefühlsvoll.

Am Nachmittag kam Siegwart, wieder ohne Bericht. Er will morgen nach Freiburg hinüber zu Oser, u. mir dann am Abend noch Bericht geben. Ich würde so gerne nun wissen, wie ich es mit Abbühl halten kann. Das Gespräch mit Guhl ist mir übrigens gestern Abend noch u. heute Morgen recht nachgeklungen. Ich überlegte, ob ich am Ende nicht doch die Arbeit der zweiten Auflage auf ihn übertragen soll u. stellte mir das als recht praktikabel vor. Aber ich bin mit meinen derartigen Einfällen recht kritisch geworden. Es fehlt mir eben die Controle u. Korrektur, die

ich jeweils von Dir empfangen habe. Beispiele, wie die Erlebnisse mit Balli u. mit Anneli – so verschiedenartig sie sind, müssen mich vorsichtig machen gegen mich selbst. Freilich mag darunter dann auch manch Gutes zu kurz kommen. Jedenfalls will ich in erster Linie nun abwarten, wie sich Mutzner selbst zu seinen mir u. Guhl gegenüber geäußerten Gedanken von Rücktritt aus dem Amt definitiv verhält, ferner wie sich die Sache mit

[3]

Siegwart u. daran anschliessend mit Abbühl verhält. Dann erst wird es sich zeigen, ob ich mit Mutzner etwas kombinieren kann oder soll.

Die Abendpost brachte mir einen Brief von Anneli, worin sie mir Aufschluss gibt, wieso sie dazu gekommen sei, vor bald zwei Jahren an Marieli direkt zu schreiben, wobei ein Telephonangestellter den Brief vermittelt habe, u. weshalb sie mir davon nichts gesagt, als sie hier war. Sie habe, weil keine Antwort gekommen, geglaubt, der Brief sei gar nicht bestellt worden. Mein Zweifel, ob sie mir am Ende nicht doch etwas davon gesprochen, was ich nur wieder vergessen hätte (so was ist mir schon in jüngeren Tagen gelegentlich in wichtigen Sachen passiert u. läge mir bei meinem Alter jetzt noch näher), war also unbegründet, u. die Geschwister fassen nun offenbar dieses Moment als dasjenige auf, woran mein Plan im wesentlichen zum Scheitern gekommen sei. Es ist das auch möglich, bei Marieli u. bei mir. Im übrigen spricht sie die Hoffnung aus, später doch noch mit Marieli in Beziehung zu treten. Das ist ein Punkt, über den ich jetzt die Entscheidung ganz Marieli überlassen will u. muss. Du würdest es auch so halten. – Was Du mir raten würdest, wenn der peinliche Conflict zwischen Siegwart u. Abbühl eintreten sollte? Darüber bin ich noch ganz im Unklaren. Heute habe ich Siegwart darauf hingewiesen, dass er nach diesen Erlebnissen den Plan fast notwendig

[4]

unter allen Umständen, wäre es auch nur als Privatdozent, zur Durchführung bringen sollte. Sein Dienst als Secretär bei mir sei seiner jetzt nicht mehr würdig. Und es ist ja auch tatsächlich so.

Die Sonnenfinsternis, die wir heute von 12 bis 2 ½ Uhr hatten, erinnerte mich an die fröhliche Stimmung, in der wir vor etwa acht Jahren ein ähnliches Ereignis mit allen Andern betrachteten. Es war heute weniger fröhlich. Und eben jetzt fällt mir der Polterabend bei Moulins ein – sechsunddreissig Jahre sind seitdem verschwunden, u. alles u. alles ist wie ein Traum!

Ich schliesse für heute u. bin in treuer Liebe

Dein guter alter Kamerad

Dein

Eugen

1912: April Nr. 93

[1]

B. den 18. April 1912.

Mein liebstes, bestes Herz!

Heute vor sechsunddreissig Jahren! Ich habe den Tag in meiner Erinnerung wiederholt: Die Morgenfahrt mit Zürcher u. Mr. Moulin, die Trauung im Standesamt, von der zurückkehrend Du von Mr. Moulin so traulich als Madame Huber begrüsst wurdest. Die Fahrt zur Kirche, der freundliche Geistliche, der uns die französische Hausbibel überreichte. Das Mittagessen im Hotel de Rattie mit Moulins, Eltern u. beiden Knaben, Nella Magor u. Zürcher. Und wie ich diese Zeilen zu schreiben beginne, stehe ich mit Dir auf dem Bahnhof von Gentet, um nach Lausanne zu fahren. Heute ist draussen Sonnenschein, damals begann es zu regnen. Wie wanderten wir dann miteinander unter einem Schirm zu Fuss in der Nacht

nach dem Beau Rivage hinunter, so fröhlich, so innig beglückt, dass durch alle Not u. Wirrsale hindurch wir zu diesem Ziel gelangt waren. Wir dachten damals, fünfundzwanzig Jahre wäre schon ein gutes Geschenk, das uns das Schicksal in Lebensgemeinschaft gönnen würde. Und vor elf Jahren waren wir auch dankbar dafür, aber wir stellten den Anspruch schon höher u. dachten, wir würden wohl zu vierzig oder fünfzig Jahren kommen. Und nun sind schon zwei Jahre vorüber, dass Du mich verlassen hast. Wir können nicht mehr gemeinsam uns jenes Tages erinnern, ich bin allein. Die Clivia, die uns zur silbernen Hochzeit geschenkt wurde, hat jedes Jahr auf diesen Tag ihre rote Blume

[2]

leuchten lassen. Am ersten Hochzeitstag, den ich einsam feiern musste, u. in Gent verbrachte, auf der Fahrt mit Marieli nach Den Haag, war sie noch pünktlich, letztes Jahr neigte sie sich schon zum Abblühen, u. heute steht sie schon seit einigen Tagen kahl, nachdem sie allerdings vorher zwei Blüten lange Tage hindurch getragen. Sie gedeiht noch, aber sie hat die Zeiten verwechselt. Sie nahm Deinen Todestag für unseren Erinnerungstag.

Ich las heute früh, etwas unwohl, meine alten Notizen über die «soziale Gesinnung». Nachher schrieb ich an Marie Heim, der ich Arnolds Tagebücher zurückschickte, u. Rümelins. Darauf machte ich Hännny einen Besuch u. fand ihn u. seine gute Frau recht traulich. Er zeigte mir wieder allerlei u. kam nach dem Essen, um das Relief, das er um Neujahr von mir gemacht, nochmals zu controlieren. Es wird jetzt sehr gut hoffe ich. Hännny blieb dann auch zum Café. Ich spielte ihm allerlei, Wagner u. Chopin, auf dem Aeolion u. er war sehr dankbar u. freudig. Ich hab ihn gern. Es hat mich auch gefreut, dass er auf meine Bemerkungen zu dem Reliefpendant, das er zu dem Deinigen von mir angefertigt hat, so verständnisvoll eingetreten ist. Er wird es übermorgen fertig machen, in einer Art, die mich vielmehr befriedigt u. meinem Charakter mehr entspricht. In jener

ersten Auffassung wollte er mich, wie er sagte, fassen, wie ich aussehe, wenn ich über einen guten Witz lache oder doch mich freue. Da nun doch dies aber doch nicht meine Grundstimmung ist, in der ich in Bronze abgehelget zu werden bestimmt bin, so ist es mir wirklich lieber, wenn das nun

[3]

geändert u. eine ernstere Wiedergabe gewonnen wird. Während Haenny bei mir war, wollte Im Hof von Schaffhausen mich besuchen. Er kam dann soeben wieder u. hat mir herzlich gedankt für alles, was ich seinem Sohn getan. Damit wäre nun auch für diese Geschichte, die mich so oft geplagt hat, ein wenigstens einigermaßen befriedigender Abschluss gefunden.

Und nun erfahre ich soeben noch etwas Erfreuliches: Siegwart war heute in Freiburg, wollte während Im Hof bei mir, mit mir sprechen, wird nach dem Abendessen nochmals vorsprechen. Vorläufig sagte er zu Anna, sie soll mir mitteilen, dass alles in Ordnung sei. Gottlob und Dank! Nun ist die Angelegenheit auch mit Abbühl ins Reine zu bringen. Der gefürchtete Konflikt ist gehoben. Ich kann mir nun auch noch freier überlegen, ob ich Mutzner für mein Buch heranziehen will.

Es ist mir lieb u. besonders wert, dass diese drei Sachen, von denen ich da erzähle, gerade auf unsern Hochzeitstag zur Abklärung gekommen sind. Wie habe ich mich die letzten Tage, ja Wochen gedrückt gefühlt. Und jetzt ziehen unsichtbare Hände die Fäden auseinander u. es entwirrt sich die krause Verschlingung. Ich hoffe, mit dieser Auffassung nicht wieder einer Täuschung zu unterliegen. Es kann ja manches auch so sich wieder verwickeln und unklar werden, aber ich beginne doch das Semester mit frohem Mut, u. das ist mir viel wert. Ich erschrak die letzten Tage vor mir selber, als ich entdeckte, dass ich auf den Beginn der Vorlesungen mich dieses mal gar nicht freue.

[4]

Ich glaube aber, es wird jetzt besser, u. diesen Umschwung
verdanke ich unserem Hochzeitstag.

Wir haben den Tag immer still gefeiert. Wir waren ja
nie laut in unseren Freundschaftsbezeugungen. Feire ich ihn
heute still u. dazu einsam, so will ich doch an der Hoffnung
festhalten, die mich mit Dir verbindet, so gut ich es nur
mit aller Herzenskraft vermag. Oh bleibe bei mir, hilf
mir in allen Schwierigkeiten! Hast Du mir während unserer
Lebensgemeinschaft Liebe u. Dankbarkeit von Anfang bis
zum Ende in einem Reichtum erwiesen, den ich mangels
eigner innerer Gestaltung u. umfängen von äussern Mo-
menten nicht zu vergelten vermochte, so ist jetzt die Zeit
gekommen, da ich meine Schuld an Liebe u. Dankbarkeit
Dir noch abzutragen vermag. Darauf hoffe ich mit meiner
ganzen Seele u. mit meinem ganzen Gemüt!

Nimm im Geiste innigsten Kuss u. Umarmung!

Ich bleibe

Dein ewig getreuer

Eugen

1912: April Nr. 94

[1]

B. d. 19. / 20. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich meine Briefschulden nachgeholt – bis
auf Ida – u. ein vierseitiges Gutachten für Landammann
Dähler geschrieben u. abgeschrieben. Auch war der junge
Hans Hoffmann, der Sohn des Bundesrats bei mir u.
wollte meine Ratschläge für das erste Semester. Also
war der Tag schon gefüllt, wenn ich auch nicht unter
dem Eindruck fruchtbarer Arbeit gestanden habe.

Aber nun ist meine Stimmung weit mehr unter dem Eindruck von etwas anderem. Ich überlegte die halbe Nacht, ob ich nicht Mutzner eine Gelegenheit zur Erlangung der von ihm so heiss ersehnten wissenschaftlichen Stellung schaffen könnte, unter Förderung meiner Buchpläne. Und ich rechnete aus: Ich könnte ihm, von den 45 000 Fr., die mir das Buch brutto eintragen soll, unter Abzug der mutmasslichen 10 Fr. Autorkosten per Bogen 42 000 Fr., hievon ein Drittel offerieren, also 14 000 Fr. oder per Bogen 44 Fr., u. dies auf vier Jahre verteilt würde ihm eine Einnahme von 3 500 Fr. per Jahr verschaffen. Er würde sich habilitieren u. aus den Kollegengeldern u. Gutachten doch auch etwa 2 000 Fr. einnehmen, also soviel wie er jetzt hat. So rechnete ich u. ging am Vormittag zu ihm,

[2]

um ihm hievon zu sprechen. Er nahm es sehr freudig auf, will sich die Sache überlegen. Aber mir kommen die allerschwersten Bedenken. Das Risiko! Wie wenn dann innerhalb der vier Jahre sich keine Professur eröffnete, oder wenn sonst widrige Zufälle dazwischen träten? Oder wenn er die Arbeit gar nicht so schnell bewältigen könnte? Und ist das überhaupt das Richtige? Ich weiss es nicht, ich bin nur fürchterlich ängstlich geworden u. habe kein rechtes Vertrauen zum Plan. Muss ich nicht mit meinen Feinden rechnen? Könnten sie nicht mein Buch gleich beim ersten Anfang schlecht machen, sodass ich nachher innerlich gar keinen Willen mehr verspürte, es fortzusetzen? Und soll wissenschaftlich überhaupt auf solche Weise gerechnet u. gearbeitet werden? Hat Mutzner wirklich diesen idealistischen Zug zur wissenschaftlichen Arbeit? Welch ein Unterschied in der Stellung, die damit Mutzner geschaffen würde, gegenüber der Position, die gleich zu Anfang für Guhl gewonnen wurde! Und doch ist Mutzner der begabtere u. namentlich wissenschaftlich besser veranlagte u. weit aus weniger berechnete, unter den Beiden! Jetzt habe ich

Mutzner meine Karten offen hingelegt. Was kann daraus für mich entstehen! Das sind die Folgen davon, wenn man so einsam wie ich lebt u. seine Pläne ausheckt! Es ist jetzt doch wieder von mir ein Streich, wie bei

[3]

Balli, ich fürchte, in eine Sache mich eingelassen zu haben, die mir schwere Sorgen bereiten kann. O Gott hätte ich doch das Buch nicht auf dem Nacken! Ich weiss ja nicht, wie ich es bei meiner jetzigen Gemütsbeschaffenheit zu Ende bringen kann!

Von Siegwarts Ernennung noch keine Mitteilung.

Ich traf heute Redaktor Welti, der mir mitteilte, dass sein Bruder, der Maler, krank geworden sei: Magenstörungen.

Ich mag heute nicht weiter schreiben, ich bin niedergedrückt. Es ahnt mir, als ob recht viel Widrigkeit in der Luft liege. Ich bin aber nicht mehr der alte!

Den 20. April.

Heute halb neun Uhr soll also Marieli heimkehren. Möge seine Rückkunft gesegnet sein. Seine Freunde haben Blumen geschickt, Sophie einen Willkomms-Kranz gewunden. Ich selber freue mich auf eine Zukunft, der ich in anderer Beziehung so schwer bedrückt entgegensehe. Siegwart brachte mir heute den Bericht, dass er gewählt sei. Ich hatte noch eine freundliche halbe Stunde Gedankenaustausch mit ihm. Aber daneben plagt mich die Anerbietung, die ich gestern, freilich unverbindlich, gestern Mutzner gemacht habe. Es erscheint mir jetzt alles anders. Ich nahm die Sache so zu Herzen, dass ich im Begriff war, Lichtenhahn zu schreiben, die Ausarbeitung des Buches nach meinen Anordnungen solle überhaupt an Mutzner übertragen werden. Als ich aber die bereits für den ersten Band verarbeiteten Manuskripte am Vormittag durchging, neu ordnete, u. sah, dass daraus zwei Bände von je etwa 30 Bogen

[4]

gemacht werden können, überfiel mich eine innere Lust, dies nun doch selbst zu machen. Aber wie dann meine andern Aufgaben? Wie mit Mutzner mich auseinandersetzen? Darüber kam ich den ganzen Tag nicht zur Ruhe. – Am Nachmittag war Haenny wieder drei Stunden da u. hat nahezu zwei streng gearbeitet. Aber das Ergebnis befriedigt mich nicht, es tritt wieder weit mehr der hämische Zug hervor, der mich an der ersten Probe so anwiderte. Ich werde mir unter solcher Maske selber zum Abscheu. Und ich kann ihm nicht sagen, woran der Fehler liegt, ich kann nur sagen, dass ich nicht so bin.

Ich gehe jetzt auf die Bahn, um Marieli abzuholen. Hoffentlich hat er Anschluss in Lausanne u. kommt zur rechten Zeit. Vor Schlafengehen will ich diesen Zeilen noch einige Worte beifügen.

Marieli ist recht lieb heimgekommen. Gott Lob u. Dank!
Möge es gesund bleiben!

Mit innigem Kuss Dein alter treuer
Eugen

1912: April Nr. 95

[1]

B. d. 21. / 2. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Heute war ich als am Sonntag in einer Sprechkette von halbzehn bis halbneun: Erst Walter B., dann unter der Haustüre Dr. Fick aus Küsnacht, darauf nach dem Mittagessen Egger, den ich am Bahnhof abholte u. Abends zur Bahn geleitete. Die drei Besuche waren mir lieb u. wert, ich bin froh, sie gehabt zu haben. Aber zum Brief schreiben kam ich nicht u. jetzt bin ich müde u. gehe gern zu Bett. Marieli war heute recht munter, sonst aber von dem gestrigen Abendessen her nicht disponiert. Schädelis, die Besuch machten, hat es allein empfangen.

Die Unterhaltung mit Egger machte mir den Eindruck, als ob ihm das Rektorat sehr gelegen komme, um vorwärts zu kommen, ohne sich zur Zeit allzu viel in die wissenschaftliche Kleinarbeit vergraben zu müssen. Er war sehr nett u. dankbar. Interessant war es mir die Spannung zu beobachten, die in Zürich latent unter den Fakultätskollegen besteht. Von Zürcher erzählte Egger, dass er doch wirklich oft an Schlaflosigkeit leide u. in den Sitzungen unmotiviert heftig werde, sobald er ermüdet sei. – Fritz machte mir den Eindruck eines müden, fast misstrauisch gewordenen Mannes. Walter B. war wie immer, Trockenbrödler auch nach der schönsten Weise. Er sprach namentlich vom Louvre, u. verfiel hier auf die Bewunderung der Venus von Milo, die ich ja

[2]

auch teile, für die wir also nicht noch besonders zu bereden hatten. Alle drei Kollegen waren lieb u. gut u. ich freue mich dessen u. geh jetzt, müde, wirklich müde zu Bett.

Den 22. April.

Der heutige Tag war unruhiger u. mühsamer als der gestrige, ein sonderbarer Ferienschluss oder Semesteranfang, wie man's nimmt.

Ich begann damit, dass ich das blaue feine Glas auf dem Waschtisch zerbrach. Hoffentlich war ich geschickter mit dem Abschluss des Briefes an Ida, den ich gestern nicht mehr beenden konnte. Darauf nahm ich die Collegienhefte für morgen hervor, wurde aber gleich gestört, erst durch die Consultation eines hiesigen Kaufmannes Weiss, der wissen wollte, was sein Sohn, der Fürsprecher werden will, zuerst zu hören habe. Der Junge war mit u. machte mir einen guten Eindruck. Darauf kam Rossel, der vierzehn Tage in Mentone bei Bassires gewesen war. Er war mit Muskelschmerzen in einem Fuss verweist. Es geht ihm aber wieder besser. Dass gestern in Neuenburg Mentha gegenüber dem Socialisten Graber bei den Nationalratswahlen unterlegen, gab ihm viel zu schaffen. Von Balli meinte er, nach dem Brief, den dieser

ihm geschrieben, beherrsche er die französische Sprache nicht genügend, um seine Vorlesungen zu übernehmen, ein Bescheid, der mir leid tut. Darauf kam Abbühl, mit dem ich nun abgemacht habe für Eintritt mit Dienstag den 30. April. Abbühl

[3]

musste mir einiges aus seinem Leben erzählen, u. ich vernahm zu meinem Erstaunen, dass er nach anderthalb Jahren aus dem Seminar Muristalden ausgetreten u. dann anderthalb Jahre im Schiffsdienst als Secretär zwischen England u. Nord- u. Südamerika herum gefahren. Also romantisch. Nun wird es sich zeigen, ob etwas ist an ihm oder ob er nach der gefehlten Seite neigt. Dann kam Guhl mit einigen Anfragen. Am Nachmittag hatte ich Haenny eine halbe Stunde bei mir, der mein Relief recht hübsch fertig gemacht hat. Ich gab ihm auch die Mimeographenplatte mit, mit der Bitte auf der Rückseite etwas zu gravieren, das für den Fall passe, etwa die Diana mit dem Büffel, nebst Decorationen. Und er ging freudig darauf an. Sofort nachher kam Mutzner u. brachte mir den Bericht, dass er meine Offerte annehme. Also bin ich nun gebunden! Ich wand mich etwas unter der Antwort, aber ich konnte mich nicht mehr entwinden. Jetzt muss es sein. Also vorwärts, entstehe daraus, was da wolle. Es wird mir auch wieder von Nutzen sein! Endlich konnte ich an die Kollegienpräparation gehen, las alsdann noch den Bericht von Guhl betr. die Grundbuchabreden mit den Kantonen zur geplanten Besprechung. Und dann kam der junge Teichmann u. brachte mir zwei Mappen Bilder seines Prinzipals Henn, die mich sehr interessierten. Seinem Vater gehe es jetzt wieder recht gut. Die Schwester aber sei schwer angegriffen. Man wisse keinen Tag ob sie nicht

[4]

an Herzschwäche sterbe. Er will nun für seinen Vater Jadason consultieren. Ich erzähle Dir diese Sache nur so zur Andeutung. Rechne dazu, dass Marieli seit gestern recht angegriffen ist u. wieder

nicht recht weiss, was sie will, so magst Du ermessen, wie dieser Semesterbeginn mich in eine innere Unruhe versetzt. Nun, morgen, wenn die Vorlesungen begonnen, wird schon gleich mehr Ruhe eintreten. Ich bin ängstlich auf diesen Anfang, wie immer.

Gute, gute Nacht! In solchen Momenten sollte ich mit Dir reden, Deine lieben Worte vernehmen können. Es wird so alles doppelt schwer!

Innigst Dein allzeit treuer

Eugen

1912: April Nr. 96

[1]

B. d. 23. / 4. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Ich begann den heutigen Tag mit einer elenden Stimmung, die dadurch hervorgerufen wurde, dass Marieli sich bei meinem Morgenessen als an Halsweh leidend meldete u. tatsächlich heiser war. Sie liess durchblicken, dass sie krank sein könnte u. ich dachte sofort daran, sie ohne Aufschub ins Engadin zu schicken, wenn es doch nicht anders sein dürfe. Also wiederum Unruhe u. nichts als Unruhe, u. dabei von Marielis Seite der Geist der Härte, den ich durch den Aufenthalt in Genf gedämpft glaubte, das Bestreben, jetzt in verstärktem Mass Kollegien besuchen zu wollen, während sie anderseits sich krank fühlt, u. noch anderseits dem Haus eine ruhige, behagliche Hilfe so bitter Not täte! Diese Stimmung, die gewiss nicht in ihrem ganzen Umfang berechtigt war, dauerte an u. auch der starke Besuch in meinen beiden ersten Vorlesungen, wo um 7 u. um 8 Uhr die Hörer in Nr. 42 fast nicht Platz fanden, vermochte sie nicht zu bessern. Nach Hause zurückgekehrt schrieb ich acht Briefe u. Karten, Antworten auf Sendungen, was mich bis gegen Mittag beschäftigte. Und blieb immer noch

in der Stimmung. Nach Tisch war Hieber da, dann ein Student, u. nachher arbeitete ich an den Kollegien für morgen u. später, bis Mutzner von halb fünf sechs bis sieben mich in einer

[2]

Rekurssache consultierte. Jetzt, nach dem Nachtessen, bei der Lampe wird es mir freier. Ich muss es als eine grosse Gnade auffassen, in meinem Alter noch derart in den Vorlesungen Erfolg zu haben, u. darf das, was sich mir dazwischenstellt, nicht mir über den Kopf wachsen lassen. Am Ende ist es bei Marieli nun auch nichts anderes als der Wechsel des Klimas, was sie etwas angegriffen hat. Sie will morgen Dumont consultieren. Heute hat sie bei Türler Besuch gemacht, bei dem sie Urkundenlehre hören soll, nach Haags Anraten. Und Türler hat ihr aufgegeben, auch gleich die Übungen mitzumachen. Dafür fällt das Kolleg bei Schulthess, Latein, Stilübungen, weg. Mit den Privatstunden, die sie im Latein erhält u. gibt, u. der projektierten Klavierstunden bei Reding, würde sie in der Woche 20 Stunden haben. Ist sie gesund, so sollte das möglich sein. Ist sie angegriffen, so fällt ja überhaupt alles weg. Lieber wäre mir freilich gewesen, sie hätte ihre Ruhe in der intensiveren Teilnahme am Haushalt gesucht u. gefunden. Ich werde Dir morgen über den Bericht Dumonts Bericht geben können. Für heute will ich hier abrechnen.

Den 24. April.

Marieli war heute vor Tisch bei Dumont. Er schien es nicht gerne zu haben, dass sie ihm von den Mitteln sprach, die Marieli Rümelin mit Erfolg gegen die Constipation verwendet hat, aber das Gute hatte doch die Anmerkung, dass Dumont sich nun dieser Angelegenheit speziell angenommen.

[3]

Aus ihrer Heiserkeit u. den einigen stechenden Hustenreizen machte er nach vorgenommener Untersuchung gar nichts. Er riet ihr auch davon ab, jetzt in die Ferien zu gehen. Sie soll im

Sommer in die Höhe. – So wäre also dieser Schrecken wieder einmal überwunden. Hoffentlich für längere Zeit!
Heute las ich wieder in Nr. 31, nicht ungern, wenn es so weiter geht. Die gute Frequenz hat mich heute mehr gefreut als gestern.

Rossel besuchte mich, um mich über die ersten Zivilrechtsakten zu consultieren, u. ich konnte ihn vor einem Irrtum bewahren, der mir sehr peinlich gewesen wäre.

Neben allerlei Nebenarbeit begann ich heute die Dissertation zu lesen, die mir Hans Trub aus Enneda brachte, u. Gottlob und Dank scheint sie recht zu sein. Der Besuch erinnerte mich an die Tage, wo Trub mit der andern um Paul u. August gesammelten Corona bei uns verkehrten. Ich dachte an die Mühe, die Dir die Abende bereiteten, u. stelle mir vor, dass auch meine Mühe damit verbunden war. Denn die jungen Herrn haben sich wenig bewährt. Jedenfalls sind sie nicht, was ich erhofft, ideal gerichtete Herzen, sondern entweder wenig bedeutend, oder Glücksritter. Wir müssen uns das so vorstellen, wenn sie Jahrelang derart auf der akademischen Strasse liegen u. keine Spur von Dankbarkeit dafür zeigen, was man ihnen in Liebe geboten hat oder doch zu bieten versuchte.

Guhl war heute nach dem Nachtessen bei mir, auch er hat

[4]

kein gut besuchtes Kolleg. Von Mutzner sagte er mir, dass er heute bei ihm gewesen u. erklärt habe, er sei jetzt entschlossen seine Demission zu nehmen u. sich zu habilitieren.

Und nun gute, gute Nacht! Bleibe bei Deinem
ewig getreuen

Eugen

Ich habe Zeit gefunden, heute zwischendurch auch einiges in Zöpfs «Es muss ein Himmel sein» zu lesen. Immer die selbe Innigkeit u. Liebe u. poetische Verklärung für alles, was ihm begegnet u. wovon seine Feder spricht! Überall die gleiche Erinnerung an Dich! Das ist es, was mir das Buch so lieb macht. Wie muss ich Rümelins danken, dass sie mich

mit diesem kindlichen Gemüt, mit dieser tiefen Frömmigkeit bekannt gemacht haben!

Von Neuenschwander habe ich heute die 10 stehenden u. die 10 sitzenden Photographien erhalten. Sie sind recht. Guhl hat gleich eine stehende ausgewählt, eine Erinnerung, wie er sagte, an den «Professor».

1912: April Nr. 97

[1]

B. d. 25. April 1912.

Mein liebstes, bestes Herz!

Marieli ging gestern nach dem Nachtessen noch zu Architekt Baumgarts hinauf, um zu fragen, wie es der Tochter Leni gehe, die am Generoso vor zwei Wochen verunglückt ist u. im Lindenhof immer noch in Gefahr schwer darnieder liegt. Ich hatte mir vorgenommen, bald zu Bett zu gehen, weil ich die letzten Nächte nicht ganz genug geschlafen hatte. Und nun kam Marieli ganz gegen seine Absicht erst gegen halb zehn Uhr zurück u. zwar deshalb so spät, weil ihm Frau Baumgart den ganzen Unfall in alle Einzelheiten, mitsamt der Reise der Eltern u. der Heimfahrt erzählt hatte. Und Marieli berichtete die traurige Geschichte wieder, so dass es bis zum Schlafen gehen spät wurde. Da ich überdies daraufhin sehr unruhig schlief u. doch früh auf musste, war ich heute den ganzen Tag ermüdet, holte zwei mal mit je einem Viertelstündchen auf der Chaise longue nach, war aber schwer zur Arbeit zu bringen. Dennoch ging es mir in dem stark besuchten Kolleg gut. Ich glaube, ich bringe es in diesem Semester auf gegen hundert Hörer, wenn es so fort geht. Das steigert natürlich auch die Verpflichtung zur Präparation. Ich habe heute erst etwas an der «rechten Gesinnung» gearbeitet, dann in Trubs Dissertation weiter gelesen, zum Glück wieder befriedigt. Sonst

[2]

ging meine Zeit auf in den Arbeiten am Kolleg, wozu noch ein paar Candidaten mit Dissertationen u. ein lieber Besuch Siegwarts gekommen sind. Es hat mich eigentümlich berührt, dass dieser mir erzählte, er habe immer noch keine Anzeige seiner Wahl, die freilich in einzelnen Zeitungen – nicht in denen, die ich lese, gestanden hat.

Marieli hat jetzt einen starken Schnupfen bekommen, fühlt sich aber sonst wohler als vorher. Hoffentlich entwickelt sich daraus nicht der übliche Husten, sondern geht es jetzt doch einem gleichmässigeren Befinden u. Empfinden entgegen.

Es war die Tage wieder munterer. Wie es über Susanne u. andere urteilt, macht mir immer Freude. Heute Abend soll es, von Richter gebeten, noch ein Weilchen zu Baltzers hinüber. Hoffentlich verfolgen die nicht eine besondere Absicht mit der ganz ungewohnten Aufforderung zum Besuch.

Marieli brachte gestern Abend auch die Nachricht, neben dem Zimmer Helene Baumgarts liege der Oberst Weber, dem man wegen Zuckerkrankheit den Fuss habe abnehmen müssen. Ist das der Genie Oberst, Alters- u. Schulgenosse Albert Heims? Das wäre hart zu denken, er ist ein braver, sympathischer, hochverdienter Mann. Dann las ich von Alt Nationalrat Bösch, dass er vor einigen Tagen in Cham auf dem Bahnhof am Herzschlag gestorben sei. Auch ein Altersgenosse, den ich im Rate sehr wohl mochte. Wenn

[3]

ich an solche Schicksale denke, erkenne ich erst, wie besonders begünstigt ich doch bin, dass ich in meinem Alter noch so viel Erfolg in den Vorlesungen einheimse. Und das mahnt zur Dankbarkeit u. Zufriedenheit. Aber freilich eine Freude, tief innerlich, kann darüber doch nicht aufkommen, denn Du fehlst mir, Du solltest Dich mitfreuen können! Und ich begreife gar nicht, wie ich im letzten Jahr unseres Zusammenseins den Gedanken ernsthaft erwägen konnte, ganz oder zum Teil

zu resignieren. Es muss jene Stimmung von der Ermüdung hergekommen sein, die mir selber unbewusst die lange anhaltende, aufregende Arbeit über mich gebracht hatte. Du hattest damals, das muss ich immer wieder denken, die bessere Einsicht. Aushalten, war Dein Rat. Und jetzt halte ich aus, ohne Dich, u. es wäre so schön gewesen, wenn wir das alles noch lebensfrisch miteinander hätten aufnehmen können!

Es sind diese Tage rechte Frühlingsstimmungen im Lande, wenn auch immer noch geheizt werden muss. Und im Hause soll Friedensstimmung walten. Anna tut was sie kann, Sophie ist anhaltend viel besser als jemals. Ihr Gesicht bekommt einen ganz andern Ausdruck. Sie hat auch das zerrissene, gellende Auflachen nicht mehr. Sie wird friedlicher u. ihr Gemüt wird gesunder u. ruhiger. Möchte doch diese Stimmung anhalten, möchte auch Marieli in diesen Frieden hineintreten u. damit die innere Verfassung erlangen, die auch die körperliche Erstarkung u. Gesundung herbeiführen muss! Ich wäre so dankbar, wenn unser Haus uns allen den inneren Frieden verschaffen könnte,

[4]

der dem Andenken an Dich, liebste Seele, so ganz entsprechen würde. Hilf mit, mein Herz, u. Alles ist gewonnen.

Nun gehe ich heute aber sicher bald zu Bett, u. will daher diese Zeilen schliessen. Gut Nacht, mein treues Herz, bleibe bei Deinem alten Kameraden

Deinem Dir ewig verbundenen
Eugen

[1]

B. d. 26. / 7. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Die erste Kollegwoche ist vorüber. Ich bin aber heute Abend so erhitzt, dass ich Dir nur wenig werde schreiben können. Ich weiss nicht ist es das Wärmer werden der Luft, oder ist es wirkliche Ermüdung, die mich erfasst hat. Jedenfalls muss es besser kommen, sonst würde es mir schwer fallen, das Semester auszuhalten. Ich erinnere mich freilich, dass ich in früheren Jahren auch etwa gleich zu Anfang des Sommersemesters diese Müdigkeit empfunden habe. Man sagte dann, das sei eben der Frühling. Nun wollen wir abwarten.

Die Vorlesungen sind fortgesetzt gut besucht. Dagegen fand ich im Praktikum weniger Teilnehmer als ich nach der starken Frequenz der Vorlesung über das OR. erwartet hatte, nur etwa 60, die aber auf 70 bis 80 anwachsen können. Ich selbst habe die erste Übung etwas schematisch abgewickelt, ich befand mich im Verlauf derselben in einer Art von Dusel, worin ich monoton, wenn auch geläufig drauf zu redete. Am Vormittag besuchte ich wieder einmal v. Mülinen, der mir von seinem ersten, achttägigen Aufenthalt in Paris mit Begeisterung sprach. Er wusste allerlei Neues zu berichten, was mich an unsere zwei Pariserfahrten erinnerte. Steck erzählte mich [sic!] heute im Professorenzimmer, Reg. Rat Lohner habe ihm von den Strafrechtsverhandlungen in Luzern er-

[2]

zählt, es gehe lahm u. wenig erfreulich vorwärts. Man werde sehen müssen, was dann aus dem Entwurf, nach welchem z. B. der Mord künftig nur noch ein Vergehen u. kein Verbrechen sein solle, machen werde. Es fehle eben ein überragender Geist, der das Ganze, wie beim Zivilrecht, leite.

Von Prof. Teichmann erhielt ich die Anzeige, dass er morgen Jadasson consultieren u. mich dann gerne besuchen werde, etwa halb sechs Uhr. Ich schwankte, ob ich ihn zum Nachtessen einladen soll, tat es dann aber nicht. Ich bin darauf eben doch gar nicht mehr eingerichtet u. bin dazu noch so müde, dass es mich eine grosse Überwindung kostete, da etwas geselliger mitzumachen. Doch wollen wir sehen, wie die Stimmung morgen ist.

Arbeiten konnte ich neben drei vier Kollegstunden u. den Besuchen heute gar nichts. Vielleicht wird es morgen besser. Für heute schliesse ich ab u. gehe früh zu Bett.

Den 27. April.

Heute bin ich dazu gekommen, an der «rechten Gesinnung» zu arbeiten u. habe die Dissertation Trub bis über die Hälfte durch genommen. Am Nachmittag las ich in dem 12. Heft von Arnolds Tagebuch, das ich früh durch die Post erhalten. Und dann kam Guhl, der über den Vertrag Siegmunds bei den Landwirten berichtete – es muss ein ganz Siegmundsches Rede-

[3]

werk gewesen sein, was er da losgelassen u. leider soll es gedruckt werden, mit allen seinen Anödungen u. Missverständnissen. Dann kam Burckhardt u. berichtete mir, der Basler Professor von Frisch, der nach Gorowitz geht, habe eine Brochüre zum Abschied geschrieben u. Häusler gewidmet, worin er die Redaktion unserer – Bundesverfassung in eckliger Weise herunter mache. Endlich kam als dritte Basler Reminiszenz Teichmann, der angekündigte, der ganz kahl u. sehr alt geworden, aber in der Unterhaltung noch grosse Frische erwies. Auch er erzählte mir von Basel recht Unerfreuliches. Ich hätte ihn zum Abendessen behalten, wenn ich mich besser auf meine Geister hätte verlassen können. Aber bei dem umständlichen Teichmann durfte ich nichts riskieren. So begleitete ich ihn dann zum «Althoff», wo sein Sohn u. seine Tochter, die ihn von Basel begleitete, ihn erwarten sollten. Wir spazierten fast eine Stunde in feinem Sprühregen. Endlich kamen die zwei. Der Sohn sah

heute, auf der Strasse, schon eher wie ein Tunichtgut aus. Die Tochter war zart, schon ältlich, aber man sah ihr das nicht an, was die bösen Basler Mäuler von ihr erzählten. Es wird auch nicht wahr sein. Teichmann berichtete mir von seinen biographischen Arbeiten, wo er immer noch in alle Details orientiert zu sein scheint. Von seiner Consultation bei [?] meinte er, er sollte danach wieder eine mehrmonatliche Spitalkur machen. Allein dazu könne er sich wirklich nicht entschliessen. Seine Tochter fügte freilich bei, das werde man noch überlegen müssen.

[4]

Teichmann ass mit den Kindern im «Althoff» u. reist noch heute heim. Ich kann über die «Basler» nachdenken u. empfinde ein rechtes Elend darüber. Welch eine kleinliche, giftige Lieblosigkeit steckt in dem allem, aktiv u. passiv, u. wie stellt sich Häusler als deren eigentlicher Brennpunkt dar! Es tut weh zu denken, dass unter solchem Geist sich unser Zusammenhang mit der deutschen Kultur über Basel gestalten soll. Da werden wir schon zu nichts Besserem mehr gelangen. Wenn man diese Früchte der «Frömmigkeit» wahrnimmt, begreift man den Groll, der weite Kreise erfasst hat. Doch ich will mich nicht darin verlieren. Gleichwohl, trotz alledem: Dankbarkeit u. Liebe, lass Du sie mich festhalten, sie bedeuten die Überwindung des Lebens, mag es auch noch so öde sein!

Gute, gute Nacht, mein einziges Herz! Ich bleibe immerdar

Dein getreuer

Eugen

[1]

B. d. 28. April 1912.

Mein liebstes Herz!

Ich bin heute wieder in die gedrückte Stimmung verfallen, in der ich alles schwarz sehe. Möglich, dass die drei Basler von gestern auf mich gewirkt haben. Dazu kam in der Nacht wieder ein «Samstags Brand», wie sie in Bern für Sonntag früh oder spät so typisch u. so häufig sind, u. ferner das Bedenkliche, was in den Zeitungen von Splügen u. Greina steht (die viel gerühmte Verteidigung der Greinalinie stammt, wie ich heute erfahren, von Innerhauser, wenn das Hebbel erlebt hätte!) u. ein unüberwindliches Unbehagen zu Hause, sodass alles mich in die schwerere Gemütsverfassung hineingestossen hat! Es ist nicht recht von mir. Der Erfolg mit dem Kolleg in diesem Semester sollte mich ja über alles das hinweg heben.

Nun ist freilich mit diesem Erfolg auch wieder ein Erlebnis dazwischen getreten, das mich fast komisch berührt hat. Am Dienstag Abend kam Walter B. zu mir, gegen neun Uhr, in verzweifelter Stimmung, da sein Kolleg so schlecht begonnen habe. Seine Frau erzählte nachträglich Marieli, dass er entsetzlich gejammert u. aus Hilflosigkeit noch so spät zu mir gekommen sei. Dafür hatte er dann am Freitag, 6–8 Uhr zu seiner Überraschung im eidgen. Verwaltungsrecht so viel Leute, dass auch er in Nr. 31

[2]

übergesiedelt ist. Das wäre schön u. gut. Aber nun kommt die Kehrseite, von der mir gestern schon Guhl u. heute Walter B. selber gesprochen haben. Es stellt sich nämlich heraus, dass Walter B. die Bundeskanzlei ersucht hat, die Beamten auf diese Vorlesung aufmerksam zu machen, was mit einem Circular Davids

des Vizekanzenlers an alle Beamten ausgeführt worden ist. Als Blumenstein davon Kenntnis erhalten, habe er dasselbe verlangt, u. es sei dann auch ein zweites Circular erlassen worden, indem gesagt war: Man teile der Kanzlei mit, dass auch Prof. Blumenstein über Verwaltungsrecht lese. Und nun noch das Beste: Die Beamten sollen beabsichtigen, den Bundesrat zu ersuchen, die Collegiengelder für sie zu bezahlen! Als Walter B. hiervon erfuhr, wurde er sehr betreten. Das sehe aus, wie eine offizielle Subsidie an ihn, er könne das nicht dulden, er müsse das Kolleg gratis lesen u. s. w. Ich suchte ihn zu beruhigen u. weiss nun nicht, was weiter geschehen wird. In etwas hat Walter B. mit seinen Bedenken schon recht. Aber er hätte eben den ersten Schritt in der Sache nicht tun sollen.

Heute Nachmittag, als ich am Kollegpräparieren sass, kam Dürrenmatt, der mir erst recht unwillkommen war, da ich vermutete, er werde wieder ein rechtliches Anliegen haben. Aber es war nicht so. Sein Sohn war mit der Philadelphia

[3]

nach Oberriet gegangen, seine Frau heute Mittag für einige Tage zu den Verwandten nach Aarwangen gefahren, u. seine Einsamkeit veranlasste ihn dann, ein Stündchen zu mir zu kommen. Das freute mich. Im Geschäft haben sie jetzt viel zu tun. Walter u. Schobert arbeiten jetzt gut in einander, jener auf dem technischen, dieser im Reclamegebiet, u. so scheint nun doch eine bessere Zeit für den alten Dürrenmatt anzubrechen. Es würde mich freuen. Wenn nur nicht ein Todesfall, oder der Steuerprozess, in dem er steht, den jungen Trieb wieder knickt. Das wäre der Ruin für die Familie.

Am Vormittag konnte ich einige Zeit ungestört an der «sozialen Gesinnung» arbeiten, was mir Freude machte. Und die zwei Kolleglesen Tage haben mich recht ausgeruht. Ich fühle mich zwar immer wieder etwas müde, aber es ist eine ruhigere, behaglichere Müdigkeit, als wie ich sie während der Woche empfunden habe. Könnte ich doch diese beschaulich-

elegische Ruhe, dieses Fertigsein mit Wunsch u. Befürchtung mir ganz aneignen. Was sollen mich dann die böartigen Dinge eines Andreas Hausler u. seiner Trabanten oder Brand gross angehen? Sie können mich ja wohl plagen, aber mich nicht vernichten, sie können mich verfolgen, aber nicht aus der Welt schaffen. Und kann ich es anders verlangen, als dass auch mir der Schmerz des Unrechts bereitet wird? Wem

[4]

wurde er erspart! Man muss ja dankbar bleiben, wenn dazwischen allerlei Gutes einfließt u. einem zuteil wird, u. daran habe ich kein Mangel. Es ist nur nicht das, was ich wohl möchte, in allen Dingen.

Ich las heute früh auch Arnolds 12^{tes} Tagebuch fertig. So schmerzvoll u. unerfreulich, wie Marias Karte es ankündigte, ist es doch nicht. Aber ich bekomme stark den Eindruck, den ich schon aus den früheren hatte: Arnolds Energie ist stärker als sein Geist. Und das kritische Element wirft allzu oft Blasen. Dennoch Respekt vor der energischen Hand, mit der er sich bei allem Missgeschick durchhilft. Und wenn er sich selbst anklagt, so sind seine Worte rührend.

Jetzt Schluss! Ich will die Woche mit einem längeren Schlaf beginnen. Hoffentlich weckt mich nicht wieder ein Feuerlärm.

Innigst Gruss u. Kuss, liebe Seele, von
Deinem allzeit getreuen
Eugen

[1]

B. d. 29. / 30. April 1912.

Liebstes Herz!

Heute, nachdem ich meine zwei Stunden im grossen Auditorium gelesen, sagte Steck zu mir, der alte Nippold habe s. Z. (er war damals noch nicht fünfzig) gesagt, wenn er zwei Stunden hintereinander gelesen, sei er fertig u. den ganzen Tag nicht mehr fähig zu arbeiten. Und Hilty habe aus dem gleichen Grunde nicht mehr zwei Stunden nacheinander abgehalten. Die zweite werde immer schlechter. Ich kann meinerseits das letztere nicht sagen. Oft ist die erste besser, ebenso oft aber komme ich durch die erste recht in die Stimmung u. dann wird die zweite besser. Was nun aber die Gesamtanstrengung anbelangt, so ist es ja zu Zeiten wohl der Fall, dass die zwei Stunden mich hart an die Grenze der Leistungsfähigkeit bringen. Aber ich muss daneben noch so vielerlei arbeiten, dass ich mich nicht darum kümmern darf. Gewiss fühle ich mich am wohlsten, wenn ich nach den zwei Stunden den Tag über nichts Strenges mehr zu arbeiten habe u. anmutende Allotria treiben darf. Aber das geht nicht, meistens nicht, u. Gottlob dass ich es anders noch kann. Auch da sehe ich wieder, wie dankbar ich dafür sein muss, dass ich diese Arbeit noch zu wältigen vermag, u. wie dankbar Dir, dass Du mir vor drei Jahren so entschieden

[2]

zugesprochen hast in vollem Amte zu bleiben. Kaegi ist jetzt pensioniert. Sein Sohn hat mir gestern Besuch gemacht u. war sehr nett. Heute Morgen war er in einer oder in beiden Vorlesungen, ich sah ihn im OR. Brenner, den ich heute antraf sagte, es gehe ihm wieder besser. Hoffentlich bleibt er nun auf der Bahn u. macht das Examen. Seine Mutter hält sich in Luzern auf.

Heute habe ich Trubs Dissertation fertig gelesen. Sie ist sauber gearbeitet, aber nicht sehr geschickt. Ich schwankte noch, ob ich ihn zu einer Umarbeitung anhalten will. Am Nachmittag wollte ich, nachdem Siegwart mir einen freundlichen Besuch gemacht, zu BRat Müller, der mich aber am Telephon ersuchte, erst morgen zu kommen, da er zuviel Arbeit habe. Inzwischen traf Marieli Frau BRat Müller auf der Strasse, u. zwar in hellem Kleid u. hell auf. Ich habe das von ihr erwartet. Sie gehört zu denen, die das innere Leben absichtlich verwahrlosen lassen u. glauben, damit einem höheren Prinzip, der Wahrheit zu dienen. Aber Sympathie pflanzt das bei mir nicht, wenngleich auch Frau v. Rappard in diese Kategorie gehören wird.

Sonst arbeitete ich wieder ein paar Stunden an der sozialen Gesinnung. Ich bin nun nachgerade selbst begierig zu sehen, was daraus wird.

[3]

Den 30. April 1912.

Gestern Abend kam Haenny mit seiner Frau noch spät hieher, – ich hatte eben obige Zeilen abgeschlossen –, u. brachte die Mimeographenplatte – Stahlplatte, die von Dir glatt geschrieben, zurück, mit einer herzigen Ätzung: In der Mitte der Büffel mit Diana, die er in Paris gezeichnet, u. links u. rechts Dein u. mein Monogramm, neben dem Büffel ein Schildchen mit den Zahlen 1895 – 1909. Ganz so hatte ich es ihm angegeben u. es ist prächtig gelungen, so dass ich sehr erfreut, ja gerührt war. Welch liebes Andenken an Deine treue Mithilfe ist mir damit nun gegeben! Haennys blieben bis gegen 10 Uhr. Marieli aber brachte Bericht, dass Helene Baumgart sich ganz schlecht befinde u. wohl rettungslos verloren sei. Ich schlief unter alle dem die Nacht sehr schlecht. (Das Bett war verhurschet) u. stand am Morgen missmutig auf. Erst am Nachmittag, nachdem ich wieder an der «Gesinnung» gearbeitet, ging es besser u. daran waren zwei Dinge schuld, die nun hoffentlich zu meiner Entlastung sich gestalten.

Das erste ist: Balli sieht ein, dass ich für ihn betr. Rossels Nachfolge getan, was ich konnte. Er war bei mir u. sehr herzlich.

Und Müller, bei dem ich Nachmittags war, teilte mir mit, dass Mutzner die Entlassung genommen, u. dass er ihn halten möchte! Das hat mich um so mehr gefreut, als es mich von Müller überraschte. Ich redete ihm zuerst mündlich u. dann

[4]

mit einem Briefchen. Glücklicherweise stiess ich gerade dazwischen auf Mutzner selbst, der mit den Bedingungen, von denen Müller mir schon gesprochen, sehr einverstanden war u. also nun wahrscheinlich bleibt. Gottlob, dass ich dann diese Verantwortung los bin! Was hat mich diese Geschichte geplagt!

Möchte nun auch noch die Beschwerde sich gut erledigen, die ich dagegen erheben muss, dass Herberts wieder in Nr. 31 anfängt, die Wandtafel dauernd in Beschlag zu legen. Es ist die Geschichte des letzten Jahres, der ich über den Winter in Nr. 42 entronnen war, u. die jetzt wieder kommt. Doch hierüber ein andermal!

Innigst liebe Seele,
Dein alt getreuer
Eugen